Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof" u. 1904 gegr. „Nachrichten u. Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg." Diese Zeitung erscheint täglich (außer Sonn- und Feiertagen). Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Druck und Verlag: Günz & Eule, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502.

Nummer 16 | Montag, den 20. Januar 1941 | 52. Jahrgang

Deutsche Reichsdienstflagge in USA frech beschimpft und zerrissen

New York, 19. Jan. Am Sonnabend hat sich in San Franzisko ein unerhörter Flaggenzwischenfall vor dem deutschen Generalkonsulat zugetragen. Die deutsche Reichsdienstflagge, die aus Anlaß des Reichsgründungstages auf dem deutschen Generalkonsulat gehißt war, wurde unter dem Beifall einer johlenden Menge heruntergeholt und zerrissen. Obwohl sich nach dem Hissen der Reichsflagge eine Menschenmenge auf der Straße vor dem Generalkonsulat angesammelt hatte, die in drohender Haltung die sofortige Entfernung der Flagge verlangte, wurden nur wenige Polizeibeamte abkommandiert. Auf diese Weise konnten die Täter ungehindert auf einer Feuerleiter bis in das zehnte Stockwerk gelangen und dort ihr unwürdiges Vorhaben durchführen. Erst nach dem Anschlag setzte die Polizei, die im Angesicht des ruchlosen Vorfalls eine bemerkenswert lässige Haltung zur Schau trug, berittene Beamte ein. Später wurden dann zwei Personen als mutmaßliche Täter verhaftet, die nach übereinstimmenden Meldungen der New Yorker Morgenpresse Angehörige des USA.-Zerstörers „Craven" gewesen sind.

Der deutsche Geschäftsträger in Washington hat wegen dieser frechen und herausfordernden Beleidigung der deutschen Farben schärfsten Protest beim Staatsdepartement erhoben und gefordert, daß die amerikanische Regierung die Täter der ihnen gebührenden Bestrafung zuführt und das vertraglich zugesicherte wie international anerkannte Recht der Hissung der Reichsflagge an den deutschen Dienstgebäuden sicherstellt.

Alle Einzelheiten dieser empörenden Beschimpfung der deutschen Fahne, die dreiste Forderung der jubelnden Menschenmenge gegen die deutsche Flagge, die lässige Haltung der Polizei und die Möglichkeit, daß am hellen Tage in dieser amerikanischen Großstadt ein 10 Stockwerk hohes Haus mit einer Feuerwehrleiter erstiegen werden konnte, sind sehr ernste Symptome für die jüngste Entwicklung in USA. Die Agenten Englands und die berufsmäßigen deutschfeindlichen Hetzer, die ganze Clique der die USA. verseuchenden unerfreulichen Elemente, wollen ihre Ernte einfahren, unterstützt durch die Haltung der verantwortlichen Männer in USA., die sich zum Teil nicht scheuen, die grundlegenden Regeln des Völkerrecht, in aller Oeffentlichkeit für sich abzulehnen. Ein Vergleich zwischen dem Verhalten der deutschen Bevölkerung und der deutschen Behörden gegenüber den im Deutschen Reich wohnenden Angehörigen der USA. und zu den Umständen dieses Flaggenzwischenfalls, zu dem bekanntlich manche andere deutschfeindlichen Aeußerungen in Parallele stehen, ergeben ein für die „große amerikanische Demokratie" sehr beschämendes Eingeständnis.

Wenn sich die Mitteilung bestätigen sollte, daß aktive Matrosen der USA.-Kriegsmarine die Schänder der Flagge gewesen sind, dann würde damit auch das Ansehen der amerikanischen Wehrmacht in Mitleidenschaft gezogen werden und das Gewicht dieser Beschimpfung des Deutschen Reiches würde noch zunehmen.

Angst vor einem neuen Dünkirchen

Daily Mail gegen die britische „Offensivtaktik".

DNB. Genf, 19. Jan. — In einem „Das Spinnennetz" betitelten Leitartikel von Ward Price in der Daily Mail wird die militärische Unterlegenheit Englands mit bemerkenswerter Offenheit eingestanden. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Der Kontinent gleicht heute einem großen Spinnennetz mit der ungeheuren mächtigen deutschen Wehrmacht in der Mitte. Die Landung einer britischen Streitkraft irgendwo an der europäischen Küste würde die bewaffnete Macht Deutschlands herbeiziehen wie eine giftige Spinne, um die unbesonnene Fliege zu überwinden, die sich in fremdes Gebiet gewagt hat. In einem solchen Kampfe lägen die Vorteile einer inneren Linie auf Seiten Deutschlands, während England die Kosten und das Risiko für die Unterhaltung einer Handelsflotte tragen müßte, der die Aufgabe zufällt, die gelandeten eigenen Truppen zu versorgen. In unserem Verlangen nach dem Sieg dürfen wir nicht den Fehler begehen, uns auf dem Kontinent mit Deutschland messen zu wollen. Die Deutschen sind uns dort dermaßen überlegen, daß sich die Waagschale zu ihren Gunsten senken würde."

Jugend ohne Heim, Luftgeschädigte ohne Dach über dem Kopf und den Wucherern preisgegeben

Lächerliche Vertröstungen für das Volk — sind beredte Zeugnisse für „Englands neuen wundervollen Geist".

DNB. Berlin, 19. Jan. — Der Londoner Rundfunk gab einen Auszug aus einer Rede des Gesundheitsministers Malcolm Macdonald. Der Minister hat danach u. a. erklärt, daß die Evakuierung eine Art verbessertes Feriensystem sei, das die Gesundheit und die Förderung der Kinder im Auge behalte. Er sprach schließlich die Hoffnung aus, daß der „Wundervolle neue Geist in Großbritannien auch in Zukunft dem Volke nicht verloren gehen möge."

Diese großen Worte finden gerade zur rechten Zeit eine wirksame Illustration durch eine Versammlung der Vereinigung englischer Schulleiter, die in Nottingham stattfand. Eine der leitenden Persönlichkeiten dieser Vereinigung, der Rektor Hurlston Jones, stellte nämlich in einem Vortrag fest, daß im ganzen Lande „Jugend ohne Heim" umherirre. Er erklärte schließlich, daß von einer regelrechten Erziehung bei einem Großteil der englischen Jugend überhaupt nicht mehr gesprochen werden könne.

Was nun den „wundervollen Geist" betrifft, der zur Zeit in England herrschen soll, so liegen auch dafür drastische Beispiele vor. So bringt der Daily Mirror die Abbildung eines „schauerlichen Wohnraumes" einer Familie im Osten Londons. Sie hat vor der Krypta einer mitten im zerstörten Dockgebiet liegenden Kirche Besitz genommen und haust dort inmitten einer 400 Jahre alten Begräbnisstätte. Das Familienoberhaupt hat sich eine Schlafstelle in einem alten Steinsarg hergerichtet. Gefragt, warum die Familie gerade diesen Ort als Unterkunft ausgewählt habe, versicherte der Mann, daß ihm keine andere Wahl geblieben sei, da er trotz unsäglicher Mühen für sich und seine vierköpfige Familie von den zuständigen Behörden keine Unterkunft zugeteilt erhalten könne. Deshalb habe er wie ungezählte andere Leidensgenossen zur Selbsthilfe gegriffen.

Im Daily Herald wiederum macht eine Familie Truster ihrem bedrängten Herzen Luft, indem sie einen Brief veröffentlicht, der die Frage enthält, warum für Luftgeschädigte keine angemessene staatliche Hilfe gewährt werde. Es sei dies eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreie.

Und wiederum der Daily Mirror läßt einen Sonderberichterstatter wie folgt zu Worte kommen: Londoner Firmen, die bei dem großen Brand der City ihre Büros verloren, sind die Beute einer neuen Art von Mietwucherern. Diese Aasgeier nehmen jede Gelegenheit wahr, um aus dem Unglück anderer Kapital zu schlagen. Da sie wissen, daß Räume knapp sind, vermieten sie die kleinsten Zimmer zu maßlos hohen Preisen, und den Firmen, die Geschäftsräume suchen, bleibt nichts anderes übrig, als das Verlangte zu bezahlen.

Zum Schluß sei noch ein Hörspiel vermerkt, das der englische Rundfunk für die Jugend Großbritanniens zu Gehör brachte. Da hört man ein Zwiegespräch zwischen dem britischen Erziehungsminister Ramsbotham und einem zur Zeit die Schule in England besuchenden Emigrantenjungen. Nach allerlei unsinnigem Gerede belehrt der Herr Minister den „Knaben Hans" über die Freiheit und Menschlichkeit des englischen Unterrichtssystems". Als der Junge zum Schluß die Frage stellt, ob in England Arbeiterkinder, nachdem sie im Alter von 14 Jahren oder früher die Schule verließen, denn gar keine weitere Fortbildung erhielten, da antwortete Ramsbotham: „Nein, leider bis jetzt nicht. In dieser Beziehung sind die Nazis uns voraus. Aber sobald der Krieg zu Ende ist, nehmen wir auch diese Gelegenheit zur Hand und werden Sorge für eine weitere Ausbildung der Jugend bis ins 15. Lebensjahr (!) tragen."

Jugend ohne Heim, Luftgeschädigte ohne Dach über dem Kopf und den Wucherern preisgegeben, lächerliche Vertröstungen für das Volk auf die Zeit nach dem Kriege: All' das sind beredte Zeugnisse für den „wundervollen neuen Geist" im plutokratisch regierten England. Das letztgenannte Beispiel zeigt übrigens, daß die Plutokratenclique nunmehr dazu übergeht, dem „bösen Nazi-Deutschland" nicht nur die Worte, sondern auch die Einrichtungen selbst zu stehlen, wobei sie allerdings — das ist eben Plutokratenart — doch recht sparsam sind, wie die Worte „bis ins 15. Lebensjahr" erkennen lassen.

Ergebnis der Woche

Wichtiger als Gold

Als wichtigste Waffe im Kampf gegen die Achse glaubte Churchill die Blockade einsetzen zu können. Er ging dabei von der Weltkriegsauffassung aus, daß Deutschland, durch Englands Blockade abgeschnitten von den Rohstofflagern und Lebensmitteln der Welt, nach kurzer Zeit werde die Waffen niederlegen müssen. Aus dieser englischen Auffassung allein schon ist bewiesen, wie wenig die internationalen Kriegsverbrecher über das wirkliche Wesen des nationalsozialistischen Deutschland im Bilde waren. Sie witterten zunächst nur Gefahren, die sich aus der Sozialidee des Nationalsozialismus für ihre eigene Wirtschaft und damit für das Wachstum ihres Reichtums ergeben könnten. Sie haben aber nie begriffen, daß diese Idee auch einen neuen Ehrbegriff der Arbeit in sich schließt, den Begriff, den der Führer am 1. Mai 1933 in der Parole umriß: „Achtet die Arbeit und ehret den Arbeiter!" Diese Parole hat jene Wandlungen in der deutschen Arbeit herbeigeführt, die wir auf allen Gebieten deutschen Lebens und besonders an den Stätten deutscher Arbeit beobachten können. Als kurz vor Weihnachten der Führer zu den Rüstungsarbeitern sprach, führte er seinen Hörern und damit der ganzen Welt die Erfolge deutscher Arbeit und ihrer Träger gerade an Hand der deutschen Rüstungen vor Augen. Er hat damals von der deutschen Arbeitswährung gesprochen, die beständiger ist als die Goldwährung. Im ähnlichen Sinne äußerte sich vor wenigen Tagen Reichsmarschall Hermann Göring vor den deutschen Bergarbeitern, die er als erste Soldaten der Arbeit bezeichnete. „Kohle und Erz", sagte er, „sind die unentbehrlichsten Grundstoffe unserer Arbeit und für uns wichtiger als Gold." Aber auch diese Grundstoffe verlieren ihren Wert, wenn sie nicht durch die Arbeitskraft der Menschen gehoben und zu jenen Stoffen verarbeitet werden, die heute für Leben, Wirtschaft und Freiheit eines Volkes unentbehrlich sind. Englands Blockade ist an dem Arbeitswillen des deutschen Volkes gescheitert. Und gerade die Kohle, die heute nicht nur ein Brennmaterial sondern das Urprodukt für zahlreiche Werkstoffe der deutschen Wirtschaft darstellt, hat alle Aushungerungspläne Englands zerschlagen. Der deutsche Bergmann hat in seinem Frontabschnitt im Schicksalskampf der Nation den gleichen Anteil am Siege wie der Soldat draußen an der Kampffront. Er hat seine Leistungen in immer stärkerem Maße gesteigert, so daß alle Anforderungen, die entsprechend dem Verwertungszweck der Kohle an die Förderung gestellt werden mußten, in vollem Umfange erfüllt wurden. Er hat dem Wortspiel von den schwarzen Diamanten einen Wirklichkeitssinn gegeben, wie er sich durchschlagender gegen Englands Blockadepläne nicht auswirken konnte. Heute offenbart sich das Wort des Führers von dem Goldwert deutscher Arbeit in einer Vollkommenheit, wie sie niemand geahnt hat. Englands Gold, auf das es seine Macht stützte, ist zerflossen: Deutschlands Gold, seine Arbeit in den Schächten, Hütten und Werkstätten, auf der Scholle des deutschen Bauern und in den Laboratorien der deutschen Wissenschaft und Wirtschaft haben sich stärker erwiesen als alles Gold der plutokratischen Kriegstreiber.

Kreditwürdig?

In diesen Tagen ist der Sonderbeauftragte Roosevelts, Hopkins, in London eingetroffen. Zu gleicher Zeit wurde gemeldet, daß Roosevelts Gegenkandidat im letzten Präsidentschaftswahlkampf, Willkie, die Absicht geäußert hat, daß auch er sich nach England begeben wolle, um die dortigen Verhältnisse zu studieren. Diese Studienreisen zweier amerikanischer Politiker sind deshalb von auffallender Bedeutung, weil sie unmittelbar erfolgen, nachdem Roosevelt sein Englandhilfegesetz im Senat eingebracht hat. Ueber dieses Gesetz ist vieles

Das deutsche Volk ein immer festerer Block

Presse und Volk / Kriegstagung der sächsischen Presse

Sachsens Presse Rüstzeug und Anregungen zu geben für ihre Arbeit war der Sinn der Kriegstagung die vom Gaupresseamt Sachsen, dem Landesverband Sachsen im Reichsverband der Deutschen Presse und dem Gebiet Sachsen der HJ. veranstaltet wurde und die Verleger und Schriftleiter sowie die Kreispresseamtsleiter der NSDAP. die Pressereferenten der HJ und des BDM sowie der Gliederungen der NSDAP. und der Verbände vereinte.

Gaupresseamtsleiter Schladitz konnte in seiner Eröffnungsansprache als Gäste den Leiter des Reichspropagandamtes Sachsen Salzmann, SA-Obergruppenführer von Woyrsch, Generalleutnant Mehnert den Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Presse Dr. Henningsen und weitere führende Männer aus Partei Wehrmacht und Staat begrüßen. Besondere Grußworte galten

Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann.

Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann, der zum erstenmal im Kreise der Presse weilte, würdigte den Vorzug, in diese große Zeit gestellt zu sein in diese Zeit des Wandels, den nur wenige Menschen ganz zu begreifen wissen. Er stellte die Aufgaben heraus, die der Presse als einem Erziehungsinstrument obliegen. Wenn einst durch die Presse in der Systemzeit das Volk durch Irrlehren zerspalten worden sei, so sei es im nationalsozialistischen Staat ihre Pflicht geworden, das deutsche Volk immer mehr zu einem unüberwindlichen Block zusammenzuschweißen.

Der Gauleiter geißelte die Pressepolitik während und nach dem Weltkriege, mit der jede völkische Regung nach dem Willen der jüdischen Machthaber unterdrückt worden sei. Der Kriegsberichterstattung des Weltkrieges stellte er die der Propaganda-Kompanien gegenüber, die mit ihren Schilderungen dem deutschen Volke die Größe eines gewaltigen Kampfes vermittelten und ein einziges Heldenlied auf den deutschen Soldaten seien. Das Judentum als den ewigen Störenfried in der Gemeinschaft der Völker zu erkennen und sich hinzuwenden zu dem großen Kraftquell deutscher Tradition, werde dem deutschen Volke auch die rechte Haltung geben im Verkehr mit den anderen Völkern. Für jede Handlung sei allein richtunggebend die nationalsozialistische Weltanschauung als den Grund aller Erfolge des Führers.

An die Ausführungen des Gauleiters anknüpfend kennzeichnete Reichshauptamtsleiter Sündermann, der Stabsleiter des Reichspressechefs, die

Bedeutung der Presse für das gegenwärtige Ringen,

indem er die englische Pressepolitik mit der deutschen verglich. Die englische Pressepolitik wolle einem Roßtäuscher gleich die Welt über die wahre Lage hinwegtäuschen und sich gegenüber dem eigenen Volke gebärden wie ein Gesundbeter am Bett eines Kranken. Aufgabe der deutschen Presse aber sei es, die Kräfte des Volkes zu mobilisieren für den Kampf und im Bewußtsein dieser Pflicht dem deutschen Volk das Wichtige in richtiger Darstellung zu sagen.

Die deutsche Presse könne von sich behaupten, das Volk wirklich aufgeklärt zu haben, und auch der Welt sei genügend Gelegenheit geboten worden, sich davon zu überzeugen, daß die deutschen Kriegsnachrichten stets einen sehr realen Hintergrund haben und über jeden Zweifel erhaben sind. Wir haben nicht nur die politische Lüge als ein Gift erkannt, das im Ernstfall zuletzt doch den eigenen Urheber tötet, sondern wir haben uns auch freigemacht von der krankhaften Sucht nach reiner Sensation, die für ein Volk nicht weniger gefährlich ist.

Seine Ausführungen fanden eine Ergänzung durch den Leiter der Abteilung Auslandspresse in der Presseabteilung der Reichsregierung, Prof. Dr. Bömer, der aus seiner hervorragenden Kenntnis der Dinge sich mit den Methoden der ausländischen Propaganda auseinandersetzte und die Haltung der deutschen Presse kennzeichnete, die sich ihrer hohen Verantwortung auch mit dem Blick nach außen bewußt sei.

Oberbannführer Memminger, der Leiter des Presse- und Propagandaamtes der Reichsjugendführung, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Arbeit der Jugend. Er forderte die Presse auf, mitzuhelfen bei der Verwirklichung der erzieherischen Grundsätze der HJ., unterstrich die tadelsfreie Haltung der Jugend und ihre Einsatzfreudigkeit während des Krieges. Nachdem das Führerkorps der Hitler-Jugend zu 95 v. H. zu den Waffen geeilt sei, habe der junge Nachwuchs der Organisation seine Bewährungsprobe glänzend bestanden. Der Kriegseinsatz der HJ. sei hierfür der deutlichste Beweis.

Während in England jetzt die Jugend zum Abbruchdienst zusammengefaßt werde, sei Deutschlands Jugend voll und ganz für den Aufbau organisiert.

Erfreuliches wußte er vom Landdienst zu berichten, der sich während seines Einsatzes im Osten vollauf bewährt habe. 60 v. H. der Jugend haben sich für ein zweites Landdienstjahr, 35 v. H. für dauernd dem Dienst der Scholle verpflichtet. So bekenne sich die Jugend zum Bauerntum. Bauerntum und Jugend, so schloß Oberbannführer Memminger, verbürgen die Zukunft eines Volkes.

Der heutige Wehrmachtbericht befindet sich auf Seite 4.

Eine neue gefährliche Waffe gegen England!

Der viermotorige Langstreckenbomber der deutschen Luftwaffe Focke-Wulf „Kurier", der aus dem durch seine Weltrekordflüge nach New York und Tokio bekannten Verkehrsflugzeug FW. 200 „Condor" entwickelt wurde. Dieses Großkampfflugzeug, das gewaltige Bombenlasten über weite Entfernungen trägt, hat in der letzten Zeit durch zahlreiche Schiffsversenkungen weit im Atlantik der britischen Schiffahrt erhebliche Verluste zugefügt. Die Besatzung dieses mit zahlreichen MG. und Kanonen bewaffneten Flugzeuges besteht aus sechs Mann.
Weltbild (M).

geschrieben und gesprochen worden. Es ist eine im Grunde plumpe Umschreibung des Willens des amerikanischen Präsidenten, seine Neutralitätsversicherungen vor der Wahl zu widerrufen und sich mit allen Mitteln für die Kriegshilfe zugunsten Englands einzusetzen. Es kann nicht ausbleiben, daß man nicht nur außerhalb der Vereinigten Staaten sich über diese Sinnesänderung Roosevelts Gedanken macht. Die Ueberprüfung der englischen Verhältnisse durch Hopkins und Willkie erinnert daher sehr stark an geschäftliche Transaktionen, wie sie etwa von einem kapitalistischen Unternehmen geplant sein könnten, das sich aber erst durch die Inaugenscheinnahme davon überzeugen will, ob sich das damit verbundene Risiko auch tatsächlich lohnt. England ist heute, vom Geschäftsstandpunkt aus betrachtet, bereits ein pleites Unternehmen. Sein politisches Prestige steht unter dem Nullpunkt und seine militärische Lage kann nicht verzweifelter sein, als sie ist. Wenn trotzdem Roosevelt sich im Rahmen des Englandhilfegesetzes für England einzusetzen trachtet, dann ergeben sich dafür nur zwei Folgerungen: Entweder versucht Roosevelt auf diesem Wege sich den englischen Konkurs zunutze zu machen, um damit die wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten einigermaßen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, oder aber er versucht auf dem Wege einer ungeheuren Rüstungsfabrikation den wirtschaftlichen Niedergang Amerikas künstlich aufzuhalten, der sich notwendig aus der veränderten Wirtschaftsstruktur in Europa für die Vereinigten Staaten ergeben muß. Auf jeden Fall kann man aber die Kontrollreisen Hopkins und Willkies in England als eine Prüfung der Kreditwürdigkeit Englands bezeichnen. Ob sie mit großen Hoffnungen nach Washington zurückkehren werden, ist eine Frage für sich.

Folgerungen des letzten Mittelmeertreffens

Die englische Mittelmeerflotte hat durch die gemeinsamen deutsch-italienischen Luft- und Marineangriffe in der Straße von Sizilien schwere Verluste erlitten, die im weiteren Ablauf der Dinge im Mittelmeer noch stärker in Erscheinung treten werden. Aus den Einzelheiten dieser Luft- und Seeschlacht ist bekanntgeworden, daß im Mittelpunkt dieses Kampfes ein starker englischer Geleitzug stand, der auf schnellstem Wege Verstärkungen und Nachschub für die englische Orientarmee heranführen sollte. Die Kämpfe in Aegypten und an der griechischen Front haben den Engländern derartige Verluste gekostet, daß auf schnellstem Wege Verstärkungen und Waffen- und Munitionsersatz notwendig wurden. Dieser Nachschub war so dringlich, daß man den Zeitverlust über das Südkap nicht zu riskieren wagte und lieber einige Verluste der Flotte in Kauf nehmen wollte. Daß diese Verluste allerdings dieses Ausmaß annehmen würden, hatte man nicht erwartet. In London herrscht nach Meldungen ausländischer Korrespondenten über die Verluste in der Straße von Sizilien äußerst gedrückte Stimmung, ganz abgesehen davon, daß der gewaltsame Durchbruch durch diese Straße als gescheitert angesehen werden muß. Die weitere Versorgung der englischen Truppen an der Cyrenaika- und an der griechischen Front ist durch diese verlustreichen Erfahrungen zu einem Problem geworden, das angesichts der militärischen und Frachtraumlage Englands insgemein ernste Besorgnis in London auslöst. Die Vorgänge in der Straße von Sizilien haben aber noch einen anderen unangenehmen Hintergrund: Die Anwesenheit Hopkins in London sollte natürlich dazu benutzt werden, um Englands militärische Lage so optimistisch wie möglich erscheinen zu lassen. Die ungefährdete Durchführung eines englischen Geleitzuges vom westlichen ins östliche Mittelmeer sollte dem Abgesandten Roosevelts als Beweis der englischen Beherrschung des Mittelmeeres vorgeführt werden. Dieser Beweis hat sich in das Gegenteil verkehrt: selbst die verstärkte und zu einheitlichen Operationen zusammengezogene englische Mittelmeerflotte hat in der Straße von Sizilien eine Schlappe erlitten, die den Ausspruch Hopkins zu einem Reuter-Vertreter verständlich macht, daß sein Auftrag „äußerst ernst" sei. Jedenfalls wird auch er aus dem Mittelmeertreffen zwischen der englischen Mittelmeerflotte und den vereinigten deutsch-italienischen Streitkräften die Folgerung gezogen haben, daß die Siegesaussichten Englands mit Null zu bewerten sind.

Englische Flotte stark schwindsüchtig

90 000 Tonnen wöchentlich — Ersatzmöglichkeiten immer beschränkter

Bezeichnend sind Ausführungen des Sachverständigen des englischen Schiffahrtsministeriums, Sir Arnur Salter, zu dem fortgesetzten, durch die Schläge der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine verursachten Tonnageschwund, die in einem Londoner Eigenbericht von „Dagens Nyheter" wiedergegeben werden.

Nachdem in der letzten englischen Verlautbarung noch 60 000 Tonnen als Wochensatz von Schiffsverlusten trampfhaft verteidigt wurden, kommt Salter bereits auf einen wöchentlichen Tonnageschwund von 90 000 Tonnen. Gleichzeitig seien, so erklärt der englische Schiffahrtssachverständige weiter, die Möglichkeiten Englands, einen Ersatz der verlorenen Tonnage zu beschaffen, immer beschränkter geworden.

Die englischen Werften seien nicht in der Lage, die Erzeugung aufzuweisen wie im Rekordjahr 1918, als 1 348 000 Tonnen produziert worden seien. Durch den Neubau und die Reparaturarbeiten an britischen Kriegsschiffen seien die englischen Werften voll belastet. Weiter stellte Salter bemerkenswerterweise fest, daß die deutschen Fliegerangriffe und die Verdunkelung mindernd und hemmend auf die Erzeugung der englischen Werften gewirkt haben.

„Menoza" aufgebracht

Englands brutaler Hungerkrieg gegen das unbesetzte Frankreich

Nach einer Mitteilung des brasilianischen Marineministeriums wurde der französische Dampfer „Mendoza", der bereits mehrere Versuche gemacht hatte, mit einer Lebensmittelladung nach Frankreich zu fahren, am Sonntag von dem britischen Hilfskreuzer „Asturias" fünf Seemeilen von der Küste des Staates Catharina entfernt aufgebracht.

*

Der Fall „Mendoza" zeigt aufs neue und mit aller Eindringlichkeit das wahre Gesicht der heuchlerischen britischen Menschheitsbeglücker. Nach der schweren Neutralitätsverletzung, die die „Asturias" vor einigen Tagen durch ihr Vorgehen gegen den französischen Dampfer „Mendoza" in uruguayischen Hoheitsgewässern begangen hatte, ist es dem britischen Hilfskreuzer nun gelungen, seinen jedem menschlichen Empfinden hohnsprechenden Auftrag zu erfüllen. Churchill, der der Plan einer erneuten Aushungerung Deutschlands unter den Händen zerrann, läßt seine hemmungslose Wut nun an dem einst so gefeierten, inzwischen jedoch wertlos gewordenen Verbündeten aus. Voll blinden Hasses führt er jetzt den Hungerkrieg gegen das unbesetzte Frankreich. Nachdem dieses Land verblendet genug gewesen war, das Blut seiner Söhne für das britische Empire zu opfern, sollen nun als Albions Dank Frankreichs Kinder verhungern. Völkerrecht und Humanität, bis zum Ueberfluß gebrauchte Phrasen der demo-plutokratischen Machthaber, haben selbstverständlich keinerlei Gültigkeit. Voller Entrüstung wendet sich der gesunde Sinn der Völker gegen derart widerliche Auswüchse britischer „Kriegführung" – und nur einem großen demokratischen Lande jenseits des Ozeans, das viel von Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität spricht, blieb es vorbehalten, den englischen Völkerrechtsbrüchen und der Tyrannei der Meere stillschweigend zuzusehen, ihnen sogar durch die Lieferung von Zerstörern usw. noch seine Unterstützung zu leihen.

Wilde Jagd überm Kanal

Alarmstart unserer Jäger vereitelt englischen Angriff. — Der 15. Abschuß des Gruppenkommandeurs. — 19jähriger Unteroffizier berichtet über seinen ersten Luftsieg.

Von Kriegsberichter Harry Gehm (PK.)

NSK. (Fr. OLF.) Wir sitzen nach dem Mittagessen am Kamin unseres Landhauses irgendwo an der französischen Kanalküste und tauschen Erinnerungen an vergangene große Luftkämpfe aus. Da kommt ein Anruf vom Geschwaderstab: „Sofort mit allen Maschinen starten. Englischer Kampfverband im Anflug."

Im Nu ist Leben unter uns. Pelzwesten an, Pistolen umgeschnallt, und nach wenigen Minuten bereits donnern die Messerschmittjäger in den klaren Winterhimmel hinein. Endlich mal wieder Jagd auf englisches Wild in den Lüften, endlich einmal wieder Betätigungsmöglichkeit für unsere schnellen Vögel, die sich mit erwartungsfrohem Brummen immer höher in die Lüfte hinaufschrauben, dem Feinde entgegen.

Eine Stunde später ist alles wieder versammelt. Mit enttäuschten Gesichtern, denn keiner hat eine feindliche Maschine entdecken können. Offenbar hatten die Engländer sofort abgedreht, als sie die deutschen Maschinen herankommen sahen. Zwar auch ein Erfolg, aber doch kein hundertprozentiger.

Doch dann kommt als Letzter der Kommandeur über den Platz geflogen — und wackelt. Jawohl, er wackelt und meldet damit einen Abschuß. Ein Hoch auf den Kommandeur.

„Ja, Glück muß man haben", berichtet dann Hauptmann von H. den Männern seiner Gruppe. „Ich startete als Letzter mit meinem Rottenflieger und hatte den Anschluß an die übrigen Maschinen der Gruppe sofort verloren. Trotzdem flog ich natürlich weiter und erreichte die Küste. Obwohl ich noch nicht die notwendige Höhe hatte, hielt ich sogleich auf O. zu und flog die Küste entlang, immer nach den englischen Bombern Ausschau haltend.

Da sah ich plötzlich weit draußen über dem Meer am Horizont drei kleine Punkte. Die wollte ich natürlich näher betrachten, flog darauf zu und sah, daß ich drei Bristol-Blenheim vor mir hatte. Die hatten ein Höllentempo darauf und führten mich immer weiter auf die Nordsee hinaus. Aber schließlich war ich doch dran und nahm mir gleich einen von ihnen aufs Korn. Der Engländer drückte daraufhin nach unten weg und dachte vielleicht mir dadurch entkommen zu können. Aber der Schnelligkeit meiner Me 109 war er natürlich nicht gewachsen. Bis 5 Meter über dem Wasser folgte ich ihm nach und als er dann nicht mehr nach unten ausweichen konnte, jagte ich ihm aus nächster Entfernung eine volle Ladung in den Wanst.

Der Bordschütze des Engländers schoß mit seiner Kugelspritze zwar wie toll auf mich, aber das kümmerte mich nicht. Gleich mein erster Feuerstoß muß gut gesessen haben, denn er zersägte ihm die linke Tragfläche ganz dicht am Rumpf, und ich sah deutlich die Fetzen fliegen. Der Flugzeugführer muß dabei auch schon was abbekommen haben. Denn die Maschine flog ohne jede Abwehrbewegung stur weiter und schoß wenig später geradewegs ins Wasser hinein. –

Ich zog nun zunächst über den Engländer weg und sah, wie er in einer hohen Gischtwoge aufs Wasser aufschlug. Dann machte ich eine Kurve, konnte aber nichts mehr von dem Engländer entdecken. Die Maschine war sofort mit Mann und Maus untergegangen.

Die beiden anderen Blenheim hatten sich inzwischen aus dem Staube gemacht. Erst jetzt fiel mir ein, daß ich in der Eile des Starts vergessen hatte, die Schwimmweste anzulegen, und daß ich mich inzwischen etwa 30 Kilometer von der Küste entfernt über der Nordsee befand. Also schnell nach Hause, um wieder sicheren Boden unter die Füße zu bekommen."

Das war der 15. Abschuß unseres Kommandeurs.

Natürlich war unsere Stimmung nun gleich wieder ganz groß. Noch größer wurde dann aber die Freude, als die Meldung kam, daß auch eine andere Gruppe unseres Geschwaders an diesem Tage einen Abschuß zu verzeichnen hatte. Und zwar eine Spitfire, die offenbar zur Begleitung des englischen Kampfverbandes gehört hatte und sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Sie wurde von dem jüngsten Flugzeugführer der benachbarten Gruppe abgeschossen. Einem neunzehnjährigen Unteroffizier, der damit seinen ersten Abschuß buchen konnte.

„Es war mein 88. Feindflug", berichtete Unteroffizier Schleff über seinen Abschuß, als wir ihn wenige Stunden später aufsuchten. „Auf Alarm hin starte ich mit meinem Staffelkapitän und den übrigen Kameraden. Kaum hatten wir die befohlene Höhe erreicht, als wir auch schon einen ganzen Schwarm Spitfires trafen. Mein Staffelkapitän, Leutnant R., griff sofort an. Aber wir befanden uns in ungünstiger Position und mußten nach unten wegdrücken. Da sahen wir unter uns eine zweite Staffel Spitfires fliegen. Ich klemmte mich sofort hinter eine etwas abseits fliegende Maschine, war im Nu auf richtige Entfernung dran und drückte auf die Knöpfe meiner Bordwaffen.

Aber der Engländer fiel nicht, sondern versuchte auszureißen. Ich ließ mich jedoch nicht beirren. Blieb immer hinter ihm und verfolgte ihn auf den Kanal hinaus. Immer wieder sandte ich ihm Feuerstöße aus meinen Bordwaffen hinüber. Die Spitfire zog bereits eine lange Rauchfahne hinter sich her, wollte jedoch immer noch nicht fallen. Endlich, beim sechsten Feuerstoß neigte sie sich nach unten und schoß dann im spitzen Winkel hinunter. Ich habe noch den Aufschlag auf dem Wasser des Kanals abgewartet, dann erst drehte ich ab und flog nach Hause."

Das war wieder einmal ein erfolgreicher Tag für Lützows wilde verwegene Jäger, wie sich die Männer des Jagdgeschwaders nennen. Möge es ein gutes Omen sein, daß der jüngste Flugzeugführer den ersten Abschuß im neuen Jahr erzielte.

Die NSDAP. als Kraftquell

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß in Hannover

Anläßlich der Einführung von Hartmann Lauterbacher in sein Amt als Gauleiter von Südhannover-Braunschweig sprach der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in Hannover. Nach einer Würdigung der bisher von Gauleiter Reichsminister Rust und Gauleiterstellvertreter Schmalz geleisteten Arbeit, kennzeichnete Rudolf Heß die Bedeutung der Parteiarbeit im Kriege. Er erklärte u. a.:

„Im Kriege erst konnte die Partei im ganzen zeigen, was für Kräfte in ihr stecken. Sie muß immer wachen Auges beobachten, Entwicklungen erfühlen, vorbeugend wirken, wo nötig Sorge tragen, damit eingegriffen wird, wo etwas nicht so ist, wie es sein soll. Sie gibt die Impulse der Führung weiter. Sie setzt sich um in das Wesen des Volkes.

Die Partei ist die Stelle, an die sich die Volksgenossen wenden mit ihren Sorgen und Nöten.

Sie steht ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite. Bis hinaus zu den Soldaten der Front gehen die Kraftströme der Betreuung, und dem Soldaten draußen wird die Trennung von daheim leichter, weil er weiß, daß eine Stelle da ist, die sich der Seinen annimmt, wenn es nötig ist.

Deutschlands Kraftquell ist der Nationalsozialismus. Er ist das geistige und seelische Rückgrat der Nation, die innere Kraft und Stärke des deutschen Volkes und die nationalsozialistische Weltanschauung zu erhalten und zu stärken ist die verantwortungsvolle Aufgabe der NSDAP. Wir sind stolz darauf, daß der Führer sich ebenso bedingungslos auf seine Partei in der Heimat verläßt wie auf seine Wehrmacht an der Front. Sie beide, Partei und Wehrmacht, sind die Instrumente, mit denen der Führer die deutsche Zukunft gestaltet."

Im weiteren Verlauf seiner Rede zog der Stellvertreter des Führer Parallelen zwischen den heutigen Agitationsmethoden der Gegner Deutschlands und den Methoden, die einst die Gegner der NSDAP. im Innern anwandten. Diese Methoden sind uns heute weder neu noch gefährlich. Das danken wir dem Wirken der NSDAP. Deshalb hassen Deutschlands Feinde auch die NSDAP. so, weil sie wissen, daß sie das Bollwerk ist gegen jede Injektion durch Lügen, Phrasen oder theatralische Versprechungen großspuriger Staatsmänner fremder Demokratien.

Ausgehend von der unerhörten Tapferkeit, dem Heldentum und zähen Ausharren des deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges sprach der Stellvertreter des Führers zum Abschluß seiner Rede von dem großen Vertrauen, mit dem das ganze deutsche Volk auf seine junge, starke und siegreiche Wehrmacht blickt. Jeder Deutsche wisse, was von seinem Einsatz abhänge, und jeder Deutsche wolle durch seine Haltung und sein Wirken teilhaben am Siege.

Die Legion und Europas Neuordnung

Rumäniens Legionäre an der Seite der revolutionären Bewegungen Deutschlands und Italiens — Kampf gegen England für die Gerechtigkeit in der Welt

In Bukarest und in allen rumänischen Städten hielt die legionäre Bewegung große Versammlungen ab, in denen führende Legionäre, darunter sämtliche legionären Minister und Staatssekretäre sprachen. Das Thema der Reden war „Der Kampf des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens für die Neuordnung Europas". In einer der Versammlungen sprach der rumänische Arbeitsminister Jasinski. Alle Redner gingen von der Feststellung aus, daß Codreanu schon im Jahre 1936 in einer Denkschrift festgestellt habe, daß sich in politischen Lagern Europas zwei Welten gegenüberstünden. An dieser Feststellung habe sich bis heute nichts geändert, sie sei vielmehr durch den Krieg erhärtet worden. England habe kein Recht, sich als Vorkämpfer der Freiheit anderer Völker hinzustellen. Es habe sich in Rumänien niemals für das rumänische Volk interessiert, sondern nur für das rumänische Petroleum. Der Kampf gegen England sei der Kampf für die Befreiung der wahren Volkskräfte und für die Gerechtigkeit in der Welt. Die legionäre Bewegung weigere sich entschieden, noch einmal in der Epoche der britischen Herrschaft und ihrer Ausbeutungen zu leben.

Der Wehrmachtsbericht vom Sonntag:

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten militärisch wichtige Ziele im Suez-Kanal-Gebiet

Neue Stuka-Angriffe auf Malta. — Luftwaffe verursachte Großfeuer in Swansea. — Englische Flugplätze mit Bomben belegt. Handelsschiff vor der Themse-Mündung getroffen. — U-Boot versenkt zwei Dampfer. — Geleitzug im Kanal beschossen.

DNB. Berlin, 19. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte zwei Dampfer mit zusammen 8600 BRT.

In der Nacht zum 18. 1. richteten sich Angriffe der Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele in Swansea. Es entstanden mehrere Großfeuer, vor allem in den im Süden der Stadt gelegenen Hafen- und Verkehrsanlagen.

Einzelne deutsche Kampfflugzeuge griffen in der gleichen Nacht militärisch wichtige Ziele im Suezkanal-Gebiet und Aegypten an.

Ein Kampfflugzeug belegte gestern überraschend zwei Flugplätze in Südostengland aus geringer Höhe wirkungsvoll mit Bomben und MG.-Feuer. Bombeneinschläge mitten unter einer erheblichen Anzahl zum Tanken abgestellter Kampfflugzeuge konnten beobachtet werden.

Vor der Themse-Mündung wurde ein Handelsschiff mit einer Bombe am Heck getroffen.

In den ersten Nachmittagsstunden des 18. Januar griffen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unter dem Schutze deutscher und italienischer Jagdfliegerverbände die Flugplätze Halfar und Luca auf der Insel Malta mit Bomben an. Sie erzielten Treffer schweren Kalibers in Hallen und Unterkünften sowie auf den Startbahnen. Ein feindlicher Jäger vom Muster Hurricane wurde abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Fernkampfbatterien beschossen in der letzten Nacht einen britischen Geleitzug, der mit großen Abständen den Kanal zu durchqueren suchte, sowie den Hafen von Dover.

Englische Stützpunkte bombardiert

Italienischer Tiefangriff im Gebiet von Makeira — Deutsche Bomber über Malta

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben heftige Schneefälle die beiderseitige Tätigkeit stark beschränkt.

In Nordafrika Tätigkeit der Artillerie im Abschnitt von Tobruk sowie von motorisierten Streifen in der Wüste der südlichen Cyrenaika.

In Ostafrika bombardierte unsere Luftwaffe wirksam feindliche Luftstützpunkte im oberen Sudan sowie den Bahnhof und Truppen in Aroma, ferner im Tiefangriff im Gebiet von Makeira (unterer Sudan) bewaffnete Gruppen. Der Feind unternahm Luftangriffe auf Massaua, wo ein Gebäude leicht beschädigt wurde und auf Assab, ohne Schaden anzurichten.

Deutsche Bomberverbände griffen unter dem Schutz von italienischen und deutschen Jägern einige Flugplätze auf der Insel Malta an. Flughallen, Kasernen und Rollfelder wurden getroffen und zahlreiche große Brände festgestellt. Ein englisches Flugzeug vom Hurricane-Typ wurde abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Zwei englische Vorpostenboote versenkt.

DNB. Lissabon, 19. Jan. — Die britische Admiralität gibt bekannt, daß die Vorpostenboote „Chestnur" und „Desiere" durch feindliche Einwirkung versenkt worden sind.

Heimke

Dank dem Führer
wegung. Dank den Gr
der Hinaabe einer sch
Kampf um Deutschland
von Sieg zu Sieg. W
nen sie mit jugendliche
lich bin. Wir fragen ka
ben und werden und s
haupt nicht.

Einer der herrliche
sozialistischen Reiches
deutscher Volksgenosse
gerade in dem Augen
Kampf um Dasein und
sie liberale Bürger u
das taten sie nicht. D
der alten Heimat und
und oft was sie in
aufgerichtet hatten.

Wir haben kein Re
wohl aber haben wir
Beispiel wahrer Heim
Vertrauen und in ihr

Sie sind nun bei
schaft, und obgleich si
nicht, sondern geben.
sen die blutendste W
helfen aufbauen — i

Sie danken uns.
wir alle uns doch vor
Winterhilfswerk uns
Volksgenossen warme

Gewiß, es ist Kri
haben das Wort vom
zigt, und die Hausfro
nisse des „Aus alt m
noch so manches, so v
dern gebrauchte Kleid
macht wird, die wir b
sie immer wieder auf
Gerade weil Krieg ist

Gebt viel, und
Vergleich zu dem, wa

Wir haben uns e
schritten, wir haben
die die Welt staunend
rinaste aller Selbstver
sich denen helfen, die
Volk und Reich wie
geben wir für die K

Aus G

Wie die reine Fla
Kampf gegen die Finste
Jugend, eine lautere
deines Glaubens an
tragen.

Lasset uns

Klug gilt es
messen, red
ehe wir zu
seit es „Pu

Da jedoch g
und zudem
abgelegt in
die dann n

unter flinke
wiederum
machen heu
manchmal

Manche alt
immer noc
Lasset uns
Nicht für

wollen wir
dort, wo d
die in freu
mit uns ar

Ihnen reich
helfend so
dann sind
auch im Al

Bezugscheine

Es wird des öfteren
bei den Wirtschaftsän
die zweimonatige Fri
weil die Anschaffung
spätere Zeit verschobe
nach Ablauf der Gült
so ist der Kunde —
häufig der Versuchun
scheins selbst entsprech
den Vermerk zuzusetz
scheins verlängert wor

Reicht der Textilka
die er sich im Orange
genug angesehen hat,
daß sie ihm auf sein
den, da sie ungült
annehmlichkeit einer a
und setzt sich der Gefa
folgende Strafverfahr
mitverwickelt zu werd
schützen, indem er da
Änderungen aufweisen
aufweisen — diese d
scheinausgabeste
haben Aenderungen G

Reicht ihm ein Ku
ein, so muß er diesen
hinweisen. Die Bezu
allen Fällen Anträg
Bezugscheine statt.

Heimkehr ins Reich

Dank dem Führer und seiner nationalsozialistischen Bewegung. Dank den Großtaten der deutschen Wehrmacht und der Hingabe einer schaffenden Heimat schritten wir im Kampf um Deutschlands Größe und unseres Volkes Zukunft von Sieg zu Sieg. Wir kennen nur noch Erfolge und nehmen sie mit jugendlicher Unbekümmertheit als selbstverständlich hin. Wir fragen kaum noch danach, wie sie möglich wurden und werden und sehen mitunter die größten Siege überhaupt nicht.

Einer der herrlichen, ja wunderbaren Siege des nationalsozialistischen Reiches ist die Heimkehr von Hunderttausenden deutscher Volksgenossen aus der Verstreuung, ihre Heimkehr gerade in dem Augenblick, in dem das Reich einen harten Kampf um Dasein und Zukunft austrägt. Sie hätten, wären sie liberale Bürger und Spießer, abwarten können. Aber das taten sie nicht. Ohne zu zögern, folgten sie dem Ruf der alten Heimat und gaben preis, was sie ein Leben lang und oft was sie in Geschlechtern draußen mühsam genug aufgerichtet hatten.

Wir haben kein Recht, über die Menschen hinwegzusehen, wohl aber haben wir die Pflicht, sie, die vielen von uns ein Beispiel wahrer Heimat- und Volksliebe geben, in ihrem Vertrauen und in ihrem Glauben an uns zu rechtfertigen.

Sie sind nun bei uns, in der großen deutschen Gemeinschaft, und obgleich sie alles hinter sich ließen, fordern sie nicht, sondern geben. Geben sich selbst und tun es ganz. Helfen die blutendste Wunde unseres Volksbodens schließen, helfen aufbauen — im ewigen deutschen Osten.

Sie danken uns. Zu danken aber haben wir. Das wollen wir alle uns doch vor Augen halten, wenn jetzt das Kriegs-Winterhilfswerk uns bittet, für diese unsere heimgekehrten Volksgenossen warme Kleidung zu geben.

Gewiß, es ist Krieg, und wir haben Kleiderkarten. Wir haben das Wort vom „Kampf dem Verderb" längst beherzigt, und die Hausfrauen sind lange schon in die Geheimnisse des „Aus alt mach neu" eingeweiht. Trotzdem gibt es noch so manches, so vieles bei uns, nicht alte Lumpen, sondern gebrauchte Kleidungsstücke, aus denen nichts mehr gemacht wird, die wir bestimmt nicht mehr tragen, obwohl wir sie immer wieder aufhoben. Das soll hierfür gewesen sein! Gerade weil Krieg ist, gerade deshalb!

Gebt viel, und ihr werdet wenig gegeben haben im Vergleich zu dem, was andere für die Heimat gaben.

Wir haben uns erhoben und sind von Sieg zu Sieg geschritten, wir haben Dinge geleistet und Taten vollbracht, die die Welt staunend bewundert; und wir werden die geringste aller Selbstverständlichkeiten erst recht erfüllen, nämlich denen helfen, die an uns glauben und in ihrem Glauben Volk und Reich wiederfanden! In der kommenden Woche geben wir für die Kleidersammlung des Kriegs-WHW.!

Aus Stadt und Land

Wie die reine Flamme vor euch sich selbst verzehrt im Kampf gegen die Finsternis der Nacht, so sollst auch du, deutsche Jugend, eine lautere Flamme sein und selbstlos das Licht deines Glaubens an Deutschland durch Nacht und Dunkel tragen.

Baldur von Schirach.

Lasset uns die Schätze heben!

Klug gilt es zu überlegen,
messen, rechnen und erwägen,
ehe wir zum Einkauf starten,
seit es „Punkte" gibt auf Karten.

Da jedoch genug vorhanden
und zudem sich Sachen fanden,
abgelegt in Schrank und Kisten,
die dann mit Geschick und Listen

unter flinken Frauenhänden
wiederum sind zu verwenden,
machen heute Kleiderfragen
manchmal Freude mehr als Plagen.

Manche alten Dinge ruhen
immer noch in unseren Truhen.
Lasset uns die Schätze heben!
Nicht für uns nur, nein, auch geben

wollen wir und ostwärts sehen,
dort, wo deutsche Siedler stehen,
die in freudigem Vertrauen
mit uns an der Zukunft bauen.

Ihnen reichen wir die Hände,
helfend so durch unsere Spende,
dann sind wir in großer Zeit
auch im Alltag tatbereit!

Liselotte Henckel.

Bezugscheine nicht eigenmächtig ändern!

Es wird des öfteren vorkommen, daß Bezugscheine, die bei den Wirtschaftsämtern ausgestellt worden sind, über die zweimonatige Frist bei den Inhabern liegen bleiben, weil die Anschaffung aus irgendwelchen Gründen auf eine spätere Zeit verschoben werden muß. Soll nun der Kauf nach Ablauf der Gültigkeit des Scheins getätigt werden, so ist der Kunde — wie die Erfahrung gezeigt hat — häufig der Versuchung erlegen, das Datum des Bezugscheins selbst entsprechend zu ändern oder auf dem Schein den Vermerk zuzusetzen, daß die Gültigkeit des Bezugscheins verlängert worden sei.

Reicht der Textilkaufmann derartige Bezugscheine ein, die er sich im Drange der Geschäfte vielleicht nicht genau genug angesehen hat, so muß er die Erfahrung machen, daß sie ihm auf sein Punktkonto nicht angerechnet werden, da sie ungültig sind. Außerdem hat er die Unannehmlichkeit einer amtlichen Untersuchung zu gewärtigen und setzt sich der Gefahr aus, in das selbstverständlich nachfolgende Strafverfahren wegen Urkundenfälschung mitverwickelt zu werden. Er kann und muß sich hiergegen schützen, indem er darauf achtet, daß die Bezugseine keine Änderungen aufweisen, oder daß — wenn sie Änderungen aufweisen — diese durch den Stempel der Bezugscheinausgabestellen beglaubigt sind. Nur dann haben Aenderungen Gültigkeit.

Reicht ihm ein Kunde „privat" geänderte Bezugscheine ein, so muß er diesen auf die Strafbarkeit seiner Handlung hinweisen. Die Bezugscheinausgabestellen geben in fast allen Fällen Anträge auf Verlängerung abgelaufener Bezugscheine statt. Nur dann, wenn sich offensichtlich herausstellt, daß der Antragsteller überflüssigerweise einen Bezugschein beantragt und ausgestellt erhalten hat, wird eine Verlängerung hin und wieder nicht vorgenommen.

Obstbauplanung auf weite Sicht

Der sächsische Obstbau vor neuen großen Aufgaben

Zur Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Sachsen für Gartenbau (Fachgruppe Obstbau) hatten sich Vertreter aus allen sächsischen Gartenbauvereinen in Dresden eingefunden, um die Richtlinien für die in diesem Jahr beginnenden Wiederaufbauarbeiten im Obstbau entgegenzunehmen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes, Hankel, Dresden, brachte zum Ausdruck, daß jetzt bedingt durch die Frostschäden des letzten Jahres, der Zeitpunkt zu einem großzügigen Neuaufbau des Obstbaues gekommen sei. Das Kernstück der Veranstaltung bildete ein Vortrag des Regierungsrates und Landesinspektors für Obst- und Gartenbau R. Trenkle, München, über die Maßnahmen zum Wiederaufbau und Ausbau unseres Obstbaues. Deutschland war vor dem Kriege nicht in der Lage, den Bedarf im eigenen Land zu decken. Nach den heutigen Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft soll der Obstverbrauch jährlich 100 Kilo je Kopf der Bevölkerung betragen. Dies ist mehr als das Doppelte des bisherigen tatsächlichen Verbrauches. Neben dem Bedarf an Frischobst ist der nach Süßmost noch erheblich im Steigen begriffen. Ebenso stark ist der Obstbedarf zur Herstellung verbilligter Marmelade.

Da eine wesentliche Ausweitung im Obstbau erforderlich ist, besteht jetzt die Notwendigkeit einer großzügigen Anbauplanung auf weite Sicht, wobei auch die künftige Gestaltung des deutschen und europäischen Lebens- und Wirtschaftsraumes Berücksichtigung finden muß.

Im nationalsozialistischen Deutschland wird künftig die Marktordnung dafür eintreten, daß die Einfuhren aus den anderen Ländern zeitlich und mengenmäßig so gelenkt werden, daß der Absatz der deutschen Erzeugung hierdurch nicht gefährdet wird. Beim Neuaufbau ist ferner zu beachten, daß der Obstbaubetrieb so krisenfest gestaltet wird, daß er auch bei eintretenden Rückschlägen in seiner Existenz nicht gefährdet werden kann.

Der bäuerliche Obstbau bildete schon immer eine sichere Grundlage. Es muß aber im landwirtschaftlichen Obstbau dahin gestrebt werden, daß der Obstbau nicht als Nebenbetrieb, sondern als gleichberechtigter Wirtschaftszweig behandelt wird.

Der Vortragende erläuterte an Hand von ausgestellten Plänen die Obstbauplanung in einem süddeutschen Obstdorf. Hierbei wird die Gemeinschaftspflanzung bevorzugt, weil in die gesamten Pflegemaßnahmen erleichtert und den Obstbauer wesentlich entlastet. Aber auch die alten bäuerlichen Obstgärten werden einer Verbesserung und Erneuerung unterzogen. Im Zuge der Neuordnung ist auch für den Straßenobstbau eine Anbauplanung notwendig, die bereits in den Grundzügen fertiggestellt ist. Um möglichst rasch zu einem Ausgleich für die durch Frost entstandenen Ertragsausfälle zu schaffen, ist eine weitere Leistungssteigerung der verbliebenen Obstbaumbestände anzustreben. Zur Ausfüllung der Erzeugung kommt auch dem Beerenobst eine erhöhte Bedeutung zu.

Im deutschen Obstbau ist überall der Wille zur Mitarbeit vorhanden, um auch auf diesem Ernährungsabschnitt die Zukunft des deutschen Volkes sichern zu helfen.

Was jeder vom Ernährungshilfswerk wissen muß

Getreu der Parole Kampf dem Verderb wurde im Jahre 1936 das Ernährungshilfswerk ins Leben gerufen. Wie notwendig diese Neugründung damals war, kann erst jetzt ermessen werden, denn in den zahlreichen Mastanstalten, die im Reich gegründet wurden, konnte dem Sektor der Fettversorgung, der in Deutschland sehr im argen lag, viel zusätzliches Fett und Fleisch geliefert werden. Im Gau Sachsen entstanden in allen Kreisen solche Mastanstalten, in denen die Umwertung der Küchenabfälle in Fett und Fleisch vorgenommen wurde. Diese Einrichtungen, die unter Aufsicht der NSV. stehen, haben sich besonders in der Kriegszeit bewährt und dazu beigetragen, daß die von den Engländern erhoffte Fettblockade ins Gegenteil umgeschlagen ist, denn heute ist nicht Deutschland, sondern England blockiert. Die Bevölkerung der Städte hat diese Maßnahme rasch erkannt und hat zu ihrem Teil dazu beigetragen und für die Fütterung der Schweine stets die nötigen Küchenabfälle bereitgestellt. Die Küchenabfallwagen bringen das nötige Material zu den Anstalten, um dann dort einer weiteren Verwertung zugeführt zu werden.

Besonders jetzt im Winter sind diese Küchenabfälle sehr begehrt und so wird die Bevölkerung erneut darauf hingewiesen, ihre Küchenabfälle nicht verkommen zu lassen, sondern sie restlos dem Ernährungshilfswerk zuzuführen. (NSG.)

75 Jahre Sachsenbank

Ende des vergangenen Jahres konnte die Sächsische Bank, Dresden auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß ist jetzt eine Jubiläumsschrift erschienen, die nicht nur über die Entstehungsgeschichte der Sächsischen Bank sondern auch über die Entwicklung des gesamten sächsischen Bankwesens und der vielseitigen Industrie in vortrefflicher Weise berichtet.

Der Wunsch nach Schaffung einer eigenen sächsischen Notenbank wurde schon bald nach Einmal bestand bereits ein Bankinstitut unter August dem Starken, das aber nur den Zweck hatte, den recht erheblichen Geldbedarf des Kurfürsten und seiner Regierung durch Beleihung „kurfürstlicher Regalien" zu decken. Da der Wirtschaft selbst damit nicht gedient war, ging die Bank 1706 wieder ein.

Im Juli 1865 genehmigte König Johann die Errichtung der Sächsischen Bank, die mit einem Aktienkapital von fünf Millionen Talern am 1. November des gleichen Jahres ihren Betrieb begann. Eine Million Taler wurde dem Publikum zur Zeichnung zur Verfügung gestellt, doch wurden alle Erwartungen bei weitem übertroffen, betrugen doch die Zeichnungen nicht weniger als 10 Millionen Taler! Dies bezeugte am besten, welch große Bedeutung die sächsische Wirtschaft dem Bankunternehmen beilegte. Mit der Ausgabe der sächsischen Banknoten wurde am 22. Januar 1866, also vor genau 75 Jahren, begonnen, der Notenumlauf stieg sprunghaft an, Industrie und Handel zogen aus dem neuen Unternehmen ihre starken Kräfte, auf die sie so lange hatten verzichten müssen. Die Banknoten des Institutes fanden in weitesten Geschäfts- und Privatkreisen wie auch bei der Regierung das größte Vertrauen. Ueber alle Not- und Kriegszeiten retteten die starken inneren Kräfte das Unternehmen, das nicht nur sein Kapital, sondern auch seine reichen Erfahrungen auf wirtschaftlichem Gebiet immer wieder zur Verfügung stellte.

Nachdem Ende 1935 durch Reichsgesetze die Befugnis der Privatnotenbanken zur Notenausgabe erloschen war, wurde 1936 zwischen den maßgebenden Stellen die Vereinbarung getroffen, daß die Sächsische Bank als selbständiges Institut bestehen bleibt und als Kreditbank weitergeführt wird, wobei ihr das private Bankgeschäft der Sächsischen Staatsbank übertragen wurde. Auf diese Weise wurden der sächsischen Wirtschaft nicht nur Kapital und Reserven der Sächsischen Bank, sondern auch jahrzehntelange Erfahrungen im sächsischen Wirtschaftsleben erhalten. Auf der neuen Grundlage hat sich die „Sachsenbank", wie sie im allgemeinen Verkehr genannt wird, ständig weiter aufwärts entwickelt. Die Jubiläumsschrift gibt mit reichem Zahlenmaterial ein Bild dieses Aufstieges der Bank, die nach dem Kriege, wenn neue und große Aufgaben der Erfüllung harren, ihr Teil dazu beitragen wird, den Weltruf der sächsischen Wirtschaft zu festigen.

Kleine Verdeutschungs-Ecke:

Latifundienwirtschaft ist eine große Landwirtschaftseinheit, deren einzelne Güter von Pächtern oder Verwaltern betreut werden (auch als Sklavenwirtschaften). Latifundien als große Weidewirtschaften gibt es in England.

Naunhof mit Ortsteil Lindhardt

Noch einige Gaststellen gesucht. Aus luftgefährdeten Gebieten treffen Anfang Februar noch 8 Kinder mit ihren Müttern (2—3 Jahre) ein. Für diese werden noch Gaststellen gesucht. Wer es irgend möglich machen kann, noch eine Gaststelle zu stellen, wird gebeten, sich **sofort** bei der NSV.-Geschäftsstelle, Naunhof, Lange Straße, zu melden.

Die EHW.-Schweinemästerei hat Zuwachs bekommen. Sechs neue, wohlansehnliche Artgenossen sind einpassiert, so daß die Zahl des Bestandes sich nun auf 20 erhöht. Dadurch ist uns wieder eine Verpflichtung auferlegt worden, erneut für Futter und Pflege besorgt zu sein. Da wird nun mancher Volksgenosse leisen Vorwurfs die Worte riskieren: „Da sorgt nur erst dafür, daß das alte Futter weggeholt wird!" Auf die Begründung für die Verzögerung des Futterholens braucht nicht näher eingegangen zu werden, wenn man daran denkt, wie beschwerlich, ja mühsam jetzt oft ein Begehen der Wege ist, die auch bis zu weitab am Rande der Stadt gelegenen Häusern führen. Wenn da die guten, alten Väterchen und Mütterchen, die sich immer mit beispiellosem Fleiß für diese gute Sache eingesetzt haben, unter solchen erschwerenden Umständen manchmal nicht am Abfalleimer erscheinen können, dann wird man das mit etwas gutem Willen verstehen müssen. Trotzdem unterstreicht die EHW.-Wirtschaftsstelle die Bitte, Futter weiterhin bereitzustellen und gegebenenfalls selbst für die Ablieferung besorgt zu sein. Ein begrüßenswerter Vorschlag wäre der, einem Jungen oder Mädchen auf dem Einkaufsweg in die Stadt das Futter — im Topf und Netz oder Rucksack — für die Ablieferung in der EHW.-Schweinemästerei, Lange Straße 16, mitzugeben. Dort sind Behälter aufgestellt. Auch an Dich, liebe Hausfrau, richtet sich der Appell, bei einem Gang in die Stadt die Küchenreste mitzunehmen. Tathilfe gibt immer Befriedigung und Beglückung in dem Bewußtsein, sich auch für das große, deutsche Aufbauwerk eingesetzt zu haben.

Jahresappell der NSKOV. Das kameradschaftliche Beisammensein fand seine Einstimmung für das neue Arbeitsjahr in dem Geleitwort des Führers: Ein Wille muß uns beherrschen, eine Einheit müssen wir bilden, eine Disziplin muß uns zusammenschmieden, ein Gehorsam, eine Unterordnung muß uns alle erfüllen; denn über uns steht die Nation! — Nach den Begrüßungsworten gedachte Kameradschaftsführer Seifert im ehrenvollen Nachruf der im letzten Jahre gefallenen Kameraden und der verstorbenen Kameraden und Kameradenfrauen und des Hinscheidens der Kameradenfrau Minna Kertscher, die erst vor kurzem durch den Tod unerwartet aus ihrem Familien- und Berufskreis gerissen wurde. Zum ehrenden Gedenken erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Der Kameradschaftsführer verlas dann einen Aufruf des Reichskriegsopferführers Oberlindober und des Gauobmannes Handge und erstattete hierauf den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die Mitgliederzahl am 31. Dezember des verflossenen Jahres 152 betrug, daß 4 Kameraden noch im Heeresdienst stehen und — was die Betreuung der Sozialanliegen betrifft — 80 Proz. der gestellten Anträge zu Erfolg gingen. Der Kameradschaftsführer schloß den Bericht mit den Worten der Zuversicht, daß der nächste Jahresappell ein Appell des Endsieges und des Friedens sein möge. Für den Abschluß der Kassengeschäfte wurde Kamerad Haferkorn nach einem Bericht der Kassenprüfer Entlastung erteilt. Eine sozialpolitische Vertiefung brachte der Vortrag „Die gegenwärtigen Aufgaben der NSKOV.", in dem Kamerad Baufeld, Leipzig, die Bedeutung und die Auswirkung des großen Sozialwerkes der nationalsozialistischen Fürsorge für die Krieger und deren Hinterbliebenen und aller derer, die in der Heimat durch feindliche Angriffe und deren Bekämpfung Verletzungen davontrugen. Der NSKOV. ist die hohe Ehre der Vollmacht übertragen worden, die Betreuung dieses Gesetzes zu übernehmen und die Kameraden im Verständnis dieser Verfügungen aufzuklären und zu beraten. Die Familienunterstützung erhalten sowohl die Angehörigen der einberufenen Soldaten, als auch die der für jeden Kriegsdienst Verpflichteten. Besonders günstige Bestimmungen gelten für Eigenheimbesitzer. Weiterhin genießt der Einberufene den Schutz auch für sein Beschäftigungsverhältnis, in dem er während seines Kriegsdienstes verbleibt. Die Tendenz des Wehrmachtsfürsorge- und -Versorgungsgesetzes ist eine großzügige Hilfe im Sinne einer Vorbeugung, das Kriegsleiden bereits in seiner Entwicklung zu bekämpfen, um so den Beschädigten bald in ein Arbeitsverhältnis eingliedern zu können. Die Arbeitsunfähigkeit wird durch geldliche Arbeitsleistung in drei Versehrtenstufen ausgeglichen. Besondere Sätze gelten für die hinterbliebenen Witwen und Waisen. Das Einsatz-Fürsorgegesetz verfügt Entschädigungen über die Versorgungssätze hinaus für die in einem besonderen Kampfeinsatz Verwundeten. Auch für Reichsarbeitsdienst-Beschädigte und deren Hinterbliebenen gelten die Unterstützungsbestimmungen. Die NSKOV.-Geschäftsstelle Leipzig, gibt auch bereitwilligst Auskunft über die einzuschlagenden Wege für die Ermittlungen von vermißten Kriegsteilnehmern. Der Redner schloß seine interessanten Ausführungen mit dem Gelöbnis, daß die Weltkriegskameraden mit den jungen Soldaten im gegenseitigen Verstehen und Helfen eine Treuekameradschaft bilden möchten, wie sie vom Führer gewünscht wird, und daß in dem unerschütterlichen Glauben an den Führer und seines Endsieges über den letzten Feind alle feindlichen Kampfeinsätze zerschellen werden. Nach Worten des Dankes an den Redner schloß Kamerad Seifert den außerordentlich gut besuchten Appell mit einem „Sieg-Heil" auf den Führer.

Brandis

Mehr Sorgfalt bei der Altpapiersammlung in den Büros. Im Jahre 1938 belief sich das Sammelergebnis an Altpapier auf etwa 1 Million Tonnen. Diese Menge entspricht einem etwa 50 Jahre alten, für die Papierholzerzeugung schlagreifen Wald, der sich in einer Breite von 1 km von Berlin bis Aachen hinziehen würde. Dieses Beispiel zeigt, welche großen volkswirtschaftlichen Werte durch die Altpapiersammlungen erhalten bleiben. Und dennoch könnte man — so wurde kürzlich von seiten des Reichskommissars für Altmaterialverwertung ausgeführt — gerade auf diesem Gebiete zu noch weit wertvolleren Ergebnissen gelangen, wenn sich nur jeder einzelne Sammler die Mühe machen würde, das anfallende Altpapier vorher zu sortieren und es nach Möglichkeit von jeder Vermengung mit anderen Abfallstoffen fernzuhalten. Diese Mahnung gilt besonders für unsere Betriebe und Büros. Da steht zwar an jedem Arbeitsplatz ein Papierkorb, der aber weniger dazu bestimmt erscheint, Papierreste aufzunehmen, als vielmehr eine Sammelstätte von all dem zu sein, was wir gerade aus dem Wege geschafft wissen wollen. Zerrissene Briefumschläge und Briefbogen, Wurstpellen, Obstreste, alte Zeitungen, Farbbänder, Bleistiftenden, Streichhölzer, Zigarren- und Zigarettenstummel, alles wandert in den Papierkorb. Daß weder Sammler noch die Papierindustrie, die

Es muß verdunkelt werden
von heute nachmittag 5.38 Uhr
bis morgen 9.03 Uhr!

Neueste Meldungen

Neuer erfolgreicher Großangriff gegen Malta

Wieder Bombentreffer auf Flugzeugträger, Zerstörer und Handelsschiffe. 5 britische Jäger abgeschossen. Volltreffer auf einen 8000 BRT.-Dampfer südostwärts Harwich. Wirkungsvolle Angriffe auf London, Southampton und Häfen an der Südostküste.

DNB. Berlin, 20. Januar 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke Verbände deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen gestern erneut den Hafen von La Valetta auf Malta an. Mehrere Bomben schweren Kalibers trafen abermals den am Kai liegenden Flugzeugträger, ferner einen Zerstörer im Dock und zwei im Hafen liegende Handelsschiffe. Weitere Einschläge und Brände waren in Werftanlagen, Docks und Fabrikanlagen sowie im Arsenal von La Valetta zu beobachten. Von den begleitenden deutschen und italienischen Jägern wurden zusammen 5 britische Flugzeuge abgeschossen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung gegen Großbritannien wurde, 25 km südostwärts Harwich, auf einem im Geleitzug fahrenden Dampfer von 8000 BRT. ein Volltreffer erzielt. Das Schiff brannte unmittelbar nach dem Einschlag und zeigte Schlagseite.

Deutsche Kampffliegerverbände führten in der letzten Nacht trotz ungünstiger Wetterlage Angriffe gegen kriegswichtige Ziele in London und Southampton erfolgreich durch. Außerdem wurden weitere Häfen an der Südostküste Englands mit Bomben belegt. Fünf eigene Flugzeuge kehrten gestern nicht zurück.

---

sich ihre Maschinen nicht ruinieren lassen möchte, bereit sind, dieses merkwürdige Gemisch als Papierabfall abzunehmen, ist verständlich. Dabei läßt es sich überall leicht einrichten, daß verschriebene Briefbogen, Briefumschläge und Zeitungen getrennt gelegt und eingesammelt werden. Diese kleine Mühe ist immer lohnend. Man vergleiche nur einmal die Preise, die der Händler für die verschiedenen Qualitäten von Altpapier bezahlt. Das oben beschriebene „Korbpapier" erzielt bei der Ablieferung von 100 kg nur 95 Pfennige. Werden dagegen Zeitungen, Briefbogen und Briefumschläge getrennt abgeliefert, so werden bedeutend höhere Preise gezahlt. Man erhält für alte Zeitungen RM 1.60, für illustrierte Zeitschriften RM 1.35, für Packpapierabfälle RM 1.60 und für Briefbogenmaterial RM 2.25 für 100 kg. Die größeren Einnahmen, die so durch den Verkauf des anfallenden Altpapiers in einem Betrieb erzielt werden, würden oft genug hinreichen, einen Betriebsausflug oder einen Kameradschaftsabend zu finanzieren.

Kartoffeln enthalten das Vitamin C. Welch hohen Wert die Vitamine für die Erhaltung und Kräftigung unseres Organismus haben, weiß heutzutage auch der Laie. Die Ansicht, daß zumeist in den teuern ausländischen Obst- und Gemüsesorten Vitamine in reichem Maße enthalten seien, ist durchaus falsch; denn unsere heimischen Beeren-, Obst- und Gemüsearten können das Bedürfnis unseres Körpers nach Vitaminzufuhr vollkommen befriedigen. Auch in der gemüsearmen Zeit des Winters haben wir eine billige und reichlich spendende Quelle in unserer Kartoffel, die zur Hauptsache das gegen den Skorbut wirksam ankämpfende Vitamin C enthält, und zwar 17—25 mg v. H. Um nun den Vitamingehalt nicht zu vermindern, bedarf die Kartoffel einer besonderen Pflege und Zubereitung; und es ist vor allem wichtig, daß sie nicht in feuchter, warmer Luft lagert, sondern kühl und trocken aufbewahrt wird. Bei der Kostbereitung haben geschälte, im Salzwasser gekochte Kartoffeln erheblichen Vitaminverlust, mehr noch beim Verreiben zu Kartoffelbrei und beim Rösten der feingeschnittenen Kartoffelstreifen; und in der Kochkiste gekochte Kartoffeln büßen den ganzen Vitamingehalt ein. Darum die Kartoffeln mit der Pelle kochen, und möglichst eine kurze Zeit. Am wenigsten verliert die Kartoffel von ihrem Vitamingehalt bei einem Kochen im sogenannten Drucktopf, das in 10—12 Minuten abgeschlossen sein kann.

Borsdorf

U-Boot-Mann aus dem Weltkrieg EK I Inhaber. Er kam im Jahre 1920 nach Borsdorf. Bescheiden und zurückgezogen lebte er für seine Familie. Wenige in der Einwohnerschaft kannten ihn. Mehr als einmal wurde er aufgefordert, gebeten, unter Kameraden seine Erlebnisse als U-Boot-Fahrer zu erzählen. Immer verstand er es, ausweichend zu antworten. Die Bescheidenheit des Soldaten, der wirklich etwas erlebt hat; die wir aber doch nicht verstehen! Nicht aus seinem Munde, sondern von Familienangehörigen erfuhren wir, daß er wacker 1915 bis 1918 als U-Bootmann seine Pflicht getan, daß er als Masch.-Maat nebenher noch Samariterdienste an Kameraden leistete, daß er auch an Gefangenen, die von Feindschiffen heruntergeholt wurden, Hilfe leistete, daß er auch vor Helgoland auf See einen U-Boot-Offizier der in Lebensgefahr schwebte, ein bösartiges Geschwür mit dem Taschenmesser öffnen — „operieren" mußte, und die Wunde rasch heilte. Eine Tat, die der so Gerettete ihm nie vergessen hat. Ueber die Tat, die ihm das EK. 1 eingebracht, soll später einmal berichtet werden. Jetzt fährt er wieder zur See. Wir geben uns der Hoffnung auf seine gesunde Rückkehr hin mit dem Wunsche, daß er dann einmal uns seine Erlebnisse bekannt gibt. Heute grüßen wir den Masch.-Maat Rudolf Enderlein, Masch.-Meister und Desinfektor im Fravenheim Borsdorf. Ebr.

Leipzig. (95 Kinder in der Ehrenanzeige der Reichsmessestadt.) Der Oberbürgermeister der Reichsmessestadt veröffentlicht für den Monat Dezember jetzt die Ehrenanzeige von 95 neugeborenen Kiedern. In 41 Familien kam das vierte Kind an, und zwar waren es 22 Mädchen und 20 Jungen. Unter den letzteren befand sich auch ein Zwillingspärchen. Mit dem fünften Kind sind im Monat Dezember 21 Familien gesegnet worden. Davon kamen elf Kinder als Mädchen und zehn als Jungen zur Welt. 12 Jungen und vier Mädchen sind in 16 Familien als sechstes Kind angekommen, während drei Eltern ihr siebentes Kind zur Anzeige bringen konnten — zwei Töchter und einen Sohn. Zwei Knaben und drei Mädchen erhöhten fünf Familien auf acht Köpfe. Je ein Junge und ein Mädchen wurden als neuntes Kind geboren. Durch die Geburt von einem Zwillingspärchen, zwei Mädchen, erhöhte sich eine weitere Familie auf zehn Köpfe, während in einer anderen Familie eine Tochter die Familie auf diese Stärke brachte. Als 13. Kind hat eine Familie eine Tochter angemeldet.

Leipzig. (Ein Kellereinbrecher und Kleintierdieb festgenommen.) Durch die Aufmerksamkeit eines Volksgenossen konnte an der Zschortauer Straße der 48 Jahre alte Anton Schöttner bei Ausführung eines Kleintierdiebstahls beobachtet und später festgenommen werden. Durch die Ermittlung der Kriminalpolizei wurden ihm 53 Kellereinbrüche und 89 Kleintierdiebstähle, bei denen er Kaninchen, Hühner, Enten und Gänse erlangte, nachgewiesen werden. Da er die Einbrüche sämtlich unter Ausnutzung der Dunkelheit begangen hat, sieht er einer schweren Bestrafung entgegen.

Schkeuditz. (Rettungstat eines Dreizehnjährigen.) Beim Schlittenfahren in der Stanau beachtete ein siebenjähriges Mädchen beim Herabfahren des Abhanges nicht die nahe Elster und sauste mit dem Schlitten in den Fluß. Der 13 Jahre alte Kurt Eickemeyer hatte den Unglücksfall beobachtet und eilte sofort an die Unfallstelle, wo das Mädchen bereits mehrmals im Wasser untergetaucht war. Der Junge warf dem Mädchen geistesgegenwärtig den eigenen Schlitten zu, der von dem Mädchen erfaßt werden konnte. An der Leine zog der Junge dann Schlitten und Mädchen aus dem Wasser. Dem Jungen gebührt für seine überlegte und entschlossene Handlungsweise Lob und Anerkennung.

Turnen, Sport und Spiel

DSC spielt nur unentschieden — Polizei Chemnitz, Hartha und Fortuna Leipzig geschlagen

In der sächsischen Fußball-Bereichsklasse kamen am Sonntag fünf Punktspiele zum Austrag, da das Treffen zwischen VfB und Wacker Leipzig abgesetzt worden war. Ueberraschend kam der Dresdner SC in Glauchau nur zu einem Unentschieden, das die Dresdner den zweiten Punkt kostete. Der Riesaer SV setzte seinen Siegeszug fort. Die Chemnitzer Polizisten hatten gegen Tura 99 Leipzig das Nachsehen. Die Planitzer waren wieder ganz die alten und fertigten Hartha 6:1 ab. Bei den Dresdner Sportfreunden holte sich der Chemnitzer BC einen klaren Sieg. Die Ergebnisse des Sonntags:

VfB Glauchau gegen Dresdner SC 2:2 (0:1);
SC Planitz gegen BC Hartha 6:1 (2:1);
Polizei Chemnitz gegen Tura 99 Leipzig 1:2 (1:2);
Riesaer SV gegen Fortuna Leipzig 4:1 (2:1);
Sportfreunde 01 Dresden gegen Chemnitzer BC 0:3 (0:0).

Die Rangordnung:

1. Dresdner SC	13 Sp.	11 gew.	72:15 T.	24:2 P.
2. Riesaer SV	13 Sp.	9 gew.	44:20 T.	20:6 P.
3. Polizei Chemnitz	13 Sp.	8 gew.	60:35 T.	17:9 P.
4. SC Planitz	13 Sp.	6 gew.	45:32 T.	17:9 P.
5. Tura 99 Leipzig	13 Sp.	7 gew.	34:24 T.	19:9 P.
6. Chemnitzer BC	13 Sp.	5 gew.	23:28 T.	13:13 P.
7. Fortuna Leipzig	13 Sp	6 gew.	27:34 T.	13:13 P.
8. Sportfr. 01 Dresden	13 Sp.	4 gew.	36:48 T.	10:16 P.
9 VfB Leipzig	12 Sp.	3 gew.	21:29 T.	8:16 P.
10. BC Hartha	13 Sp.	4 gew.	24:38 T.	8:18 P.
11. Wacker Leipzig	12 Sp.	2 gew.	21:50 T.	5:19 P.
12. VfB Glauchau	13 Sp.	0 gew.	15:69 T.	2:24 P.

Fußball in der 1. Klasse

In der 1. Fußballklasse gab es am Sonntag mit Ausnahme der Bezirke Leipzig und Dresden ein stark eingeschränktes Programm. Im Bezirk Leipzig siegten Helios 4:2 gegen Sportvg Leipzig, Eintracht 5:1 gegen Tapfer Leipzig, VfB Zwenkau 4:1 gegen Leipziger BC, Sportfreunde Leipzig 16:3 gegen MTV Wurzen und Spielvg. 5:2 gegen TuR Leipzig. Im Bezirk Plauen ruhte der Spielbetrieb in der 1. Klasse vollständig. Im Bezirk Zwickau gab es nur ein Freundschaftsspiel, das die SG Zwickau 5:0 gegen den 1. SV Reichenbach gewann. Im Bezirk Mulden-Zschopautal setzte sich der VfL Waldheim 7:2 gegen FC Roßwein durch und der Döbelner SC gewann 6:1 gegen TSG Mittweida. Im Bezirk Chemnitz blieb ein Punktspiel übrig. Germania Schönau siegte 9:1 gegen VfL Hohenstein-Ernstthal. Im Bezirk Dresden gab es in den Punktkämpfen folgende Ergebnisse: SC 04 Freital gegen Sportlust Dresden 4:2, BVG Straßenbahn gegen SC Heidenau 2:2, Guts Muts Dresden gegen Spielvg. Dresden 5:0, VfB 03 Dresden gegen Dresdenitz Dresden 5:2, TSV Pirna gegen Radebeuler BC 3:1. In einem Freundschaftsspiel fertigte Reichsbahn Dresden die Reichsbahn Pirna 3:2 ab.

Die Handballbereichsklasse am Sonntag

In den Punktspielen der Handball-Bereichsklasse gab es am Sonntag zum Teil unerwartete Ergebnisse. In Leipzig setzte sich in Staffel 1 TSV 1867 Leipzig durch einen 4:2-Sieg (3:0) über den bisherigen Spitzenreiter ATV Mockau an die Spitze. Die Sportfreunde Leipzig fielen durch eine neue Niederlage von 6:8 (3:4) gegen Spielvereinigung Leipzig weiter zurück. Der ATV Schönefeld kam zu seinem ersten Sieg und schlug SC Marathon Leipzig 10:5 (8:2). In Staffel 2 fand wieder nur ein Treffen statt, das der führende TV Leipzig-Neustadt 9:4 (7:0) gegen TV 61 Leipzig-Möckern gewann. In der Dresdner Staffel wurde Guts Muts Dresden als Spitzenreiter endgültig entthront, denn Guts Muts unterlag dem SC 04 Freital 0:7 (0:4). Die Spitze hat wieder der TV Niedersedlitz, der 13:5 (7:3) gegen den Dresdner SC siegte. In den anderen Treffen schlugen der TV Leubnitz-Neustra die BVG Zeiß-Ikon Dresden 7:4 und die SG. 93 Dresden die Sportfr. 01 Dresden 8:5 (6:2).

Um den „Sachsenpreis" des Gauleiters

Der Sieger: WSV. Aschberg

Am Sonntag lieferten sich Sachsens beste Skiläufer in Mühlleithen bei dem 4-mal-10 Kilometer Staffellauf um den „Sachsenpreis" des Gauleiters Martin Mutschmann prächtige Kämpfe. Die 10-Kilometer-Strecke, die von allen Läufern durchlaufen werden mußte, war vorbildlich abgesteckt worden und erwies sich als überaus schnell, so daß hervorragende Zeiten zustande kamen. Der Altersklassenläufer Walter Glatz II. Klingenthal, erreichte im vierten Gang mit 38:47 die beste Einzelzeit des Tages. Im Kampf der Mannschaften erwies sich der WSV. Aschberg mit seinen erprobten Spitzenläufern dem Nachwuchs aus Mühlleithen und Altenberg überlegen, aber es muß festgestellt werden, daß sich der Nachwuchs ausgezeichnet schlug. Bis zum Schluß dauerte die Spannung. Nach dem dritten Wechsel lag Mühlleithen noch mit einer Minute Vorsprung an der Spitze, doch dann schafften es die beiden Schlußläufer des WSV. Aschberg, Kurt Meinhold I und der vorzügliche Jungmann Helmut Großer. Um weit mehr als fünf Minuten erreichte WSV. Aschberg I vor WSV. Mühlleithen I das Ziel, hinter denen die tapfere 1. Mannschaft des Altenberger SV einlief. Mühlleithens 2. Mannschaft ließ Klingenthal I und Aschberg II hinter sich, doch reichte die Gesamtzeit, für die bekanntlich zwei Mannschaften jedes Vereins mit acht Läufern gewertet wurden, noch für den Sieg der Aschberger.

Die Ergebnisse: 4-mal-10-Kilometer-Staffellauf: 1. WSV. Aschberg I 2:49:13; 2. WSV Mühlleithen I 2:54:57; 3. Altenberger SV. 2:54:59; 4. WSV Mühlleithen II 2:55:34; 5. WSV Klingenthal 2:57:05; 6. WSV. Aschberg II 2:59:45; 7. Altenberger SV II 3:02:37; 8. WSV. Klingenthal II 3:04:57; 9. WSV. Mühlleithen III 3:05:30; 10. WSV Aschberg III 3:13:32. — **Gesamtwertung für den Sachsenpreis:** 1 WSV. Aschberg I und II 5:48:58 (Rudi Langhammer, Willi Warg, Otto Warg, Kurt Meinhold, Max Meinhold, Kurt Pilz, Heinrich Ferdinand, Helmut Großer); 2. WSV. Mühlleiten I und II 5:50:31 (Hans Gipser, Robert, Fritz und Harald Leonhardt, Hans Leonhardt, Fritz Schädlich, Helmut Pilz, Erich Meinel); 3 Altenberger SV. I und II 5:57:36 (Herbert Schneider, Kurt Griesbach, Paul Greiner, Herbert Geisdorf, Fritz Griesbach, Rudi Seidel, Gerhard Lötsch, Werner Lesler); 4 WSV. Klingenthal I und II 6:02:02; 5. WSV. Aschberg III und IV 6:35:00; 6. Post-SV. Leipzig 8:01:34.

Vier Bezirke in Oberwiesenthal

Die Bezirke Obererzgebirge, Chemnitz, Mulden-Zschopautal und Leipzig veranstalteten ihre Meisterschaften gemeinsam in Oberwiesenthal, wo über 300 Teilnehmer an den Start gingen. Im Abfahrtslauf der Männer lief Joachim Schletter, Dorfchemnitz, mit 1:36,2 die Bestzeit heraus, während bei den Frauen Hannelore Sorge, Universität Leipzig, mit 1:48,2 die Beste war. Im Torlauf war Helmut Glöckner, Chemnitz, mit 43,3 Sek. an der Spitze der Bewerber, bei den Frauen holte hier Ursula Kuske, Chemnitz, in der Klasse BDM mit 47,8 Sekunden die beste Zeit heraus. Die Endergebnisse der Kombination lauteten für die vier Bezirke: Bezirk Obererzgebirge. Männer: 1. Otto Böttger, Oberwiesenthal; Frauen 1. Hilde Zenker-Schaarschuh, Oberwiesenthal. Bezirk Chemnitz. Männer: 1. Helmut Glöckner, Chemnitz; Frauen: Ursula Kuske, Chemnitz. Bezirk Leipzig: Männer: 1. Willi Pretzer, Skiklub Leipzig, Frauen: Hannelore Sorge, Universität Leipzig. Bezirk Mulden-Zschopautal: Männer: 1. Kaspar Marks, Mittweida.

Halle. (Die „Frau von Stein" mit den zwei Männern.) Vor dem Hallischen Sondergericht spielte sich kürzlich eine nicht alltägliche Verhandlung ab. Angeklagt war die 39 Jahre alte Frau Klara Knappe aus Halle. Der zarten, fast schüchtern erscheinenden Frau sah man es nicht an, daß sie schon öfter mit dem Strafrichter Bekanntschaft gemacht und schon im Gefängnis und sogar im Zuchthaus gesessen hatte. Der Ehemann, der wegen Arbeit außerhalb nur zum Wochenend nach Haus gekommen war und immer reichlich Geld geschickt hatte, hatte keine Ahnung davon gehabt, daß Frau Klara während seiner Abwesenheit unter dem hochtrabenden Namen „Frau von Stein" aufgetreten war und unter diesem Pseudonym allerlei Betrügereien ausgeführt hatte. Einem andern Mann, demgegenüber sie die „Offizierswitwe" spielte, hatte sie allerhand Geld zu entlocken verstanden. Schließlich war sie mit ihm zusammengezogen, um ihn angeblich später zu ehelichen. Am Wochenende war Klara die treue Hausfrau, während der Woche die zärtliche Verlobte, und keiner der beiden Männer merkte, daß er schändlich betrogen wurde. Auch noch eine Reihe anderer Betrügereien hatte die Angeklagte auf dem Kerbholz. Sie wurde unter Einbeziehung einer gegen sie im November v. J. verhängten Gefängnisstrafe von vier Monaten wegen Verbrechens gegen § 4 der Kriegsschädlingsverordnung zu fünf Jahren Zuchthaus und 200 RM Geldstrafe sowie zu fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Von der Verhängung der Sicherungsverwahrung wurde noch einmal abgesehen.

Bitterfeld. (Ein Gewaltverbrecher festgenommen.) In Wolfen wurden am 12. Januar in der Dunkelheit ein Arbeiter von einem Rohling überfallen, der ohne irgendwelchen Grund auf den Arbeiter eingestochen hatte. Der Ueberfallene erhielt einen Stich am linken Unterkiefer und an der rechten Schulter, so daß der Mann, nachdem man ihn aufgefunden hatte, in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Bitterfelder Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, den Täter zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um einen 19 Jahre alten Polen, der nunmehr seine Strafe erwartet.

Glauchau. Durch Hufschlag getötet. Der vierzig Jahre alte Bauer Paul Bauer in Rödlitz wurde beim Füttern von einem Pferd gegen den Unterleib geschlagen. Der Verunglückte konnte trotz sofortiger Operation im Lichtensteiner Krankenhaus nicht am Leben erhalten werden.

Limbach. Todessprung aus 50 Meter Höhe. Während der Mittagspause stieg in Limbach ein etwa 35 Jahre alter Schlosser auf einen Fabrikschornstein und stürzte sich aus 50 Meter Höhe vom Schornsteinkopf in die Tiefe. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Tat dürfte in einem Anfall geistiger Schwäche geschehen sein.

Reichenbach i. V. Das Gefolgschaftssparen marschiert. Die Reichenbacher Städtische Sparkasse hatte im vergangenen Jahre das Gefolgschafts- und Werksparen eingeführt, indem sie die Möglichkeit bot, durch Erwerbung von Sparmarken im Betrieb zu sparen. Diese bequeme Sparweise hat solchen Anklang gefunden, daß jetzt bereits 62 Reichenbacher Betriebe mit etwa 900 Betriebsangehörigen diesem Werksparen angeschlossen sind.

In den Betten erstickt

Drei Kinder umgekommen — Tragischer Unglücksfall mahnt zur Vorsicht

Die Eheleute W. in Chemnitz suchten abends ein Lichtspieltheater auf. Ihre drei Kinder, ein Zwillingspaar im Alter von vier Jahren und einen acht Monate alten Jungen, brachten sie vorher in einem geheizten Schlafzimmer ins Bett. Als die Eltern gegen 22 Uhr in die Wohnung zurückkehrten, war das Schlafzimmer stark verqualmt, und die Kinder lagen tot in ihren Betten. Infolge starker Rauchentwicklung waren sie alle drei erstickt. Beim Heizen des Ofens ist wahrscheinlich unbemerkt Glut aus der Feuerung auf den Fußboden gefallen, wo sich dann ein Brand entwickelt hat.

Der tragische Unglücksfall weist mit aller Eindringlichkeit darauf hin, daß Eltern ihre Kinder nicht ohne Aufsicht allein in der Wohnung zurücklassen sollen.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Denkzettel für Heiratsschwindler

Das Landgericht Zwickau verurteilte den 37 Jahre alten Walter Neumann wegen Rückfallbetruges zu drei Jahren Zuchthaus, 300 RM Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Das Urteil traf einen auch schon wegen Heiratsschwindels vorbestraften Verbrecher, der neuerdings wieder unter allerlei falschen Versprechungen einem Mädchen die gesamten Ersparnisse abgenommen hatte. Von seinem heuchlerischen Heiratsversprechen und dem Betrug abgesehen zeigte sich der Verbrecher in der Verhandlung auch als niedriger Charakter, der das betrogene Mädchen zu verunglimpfen suchte.

Aus Leipzigs Theatern

Elly Ney spielt im Leipziger Gewandhaus. Im 11. Gewandhauskonzert spielte Elly Ney eingangs das majestätisch geführte D-moll Konzert von Brahms mit tief durchseeltem Ausdruck und souveräner Beherrschung des Technischen. Die feine nachschaffende Durcharbeitung des Werkes erweckte stürmischen Beifall. Im 2. Teil brachte Generalmusikdirektor Hermann Abendroth die E-moll Symphonie von Peter Tschaikowsky, restlos alle Feinheiten dieses schönen Werkes ausdeutend. Der Abend fügte sich würdig der großen Tradition des Gewandhauses ein.

Lily Voigt.

Hauptschriftleiter: Fritz Günz, Naunhof (z. Zt. abwesend). Stellvertreter: Schriftleiter O. Steinmann, Liebertwolkwitz. Anzeigenleiter: Hans Günz, Naunhof. Druck und Verlag: Günz & Eule, Naunhof. — Pl. 4.

2 saubere, sonnige
Zimmer
Küche und Zubehör von 2 Damen zum 1. Juli oder später in Naunhof **gesucht.** Offerten u. „N. N. 07" an die Geschäftsstelle ds. Zeitung, Naunhof, Markt 3, erbeten.

Eßzimmer
(schw. Eiche) **und div. Möbel** wegen Haushaltsauflösung zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschst. ds. Zeitung, Naunhof, Markt 3.

Werde Mitglied der NSV.

Gestern verschied nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Herr

Franz Bruno Weißenborn

im 56. Lebensjahre.

Naunhof, den 20. Januar 1941.

In tiefstem Weh
Anna Weißenborn geb. Kretzschmar
und Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 13.15 Uhr, von der Halle aus statt.

Der Stellvertrete
Der Stellvertreter d
während seines Befu

An den

Eine

Der Plan, d
verbindung qu
binden, hat da
sonne in den
dem Kriege ber
noldo Cipolla
„Stampa". Au
ist sein Berich

„Dank der über
„ging die Fahrt von
fluß so schnell vonsta
Meilen zurücklegte. A
ich die Grenze zwisc
Alaska passiert hatte,
man die Sonne um
nördlichste von Weiße
kas und der Zentralp
an den Ufern der si
und Chandelar wohn
wert warme Witteru
um 8 Uhr abends w
Jahres unter Schnee
kam ich dagegen mitt
steht aus 50 Häuschen
die protestantischen
Yukonfluß enorme A
die Tundra, die öde,
zum Teil vulkanische
stärksten vereiste Hoch
über das Meer hinau
mannigfaltigen Tier
seinen Tälern, in den
hungrigen Abenteurer
fern.

Von Fort Yukon
gleichförmige arktische
jährlichen Eisschmelze
Monaten der Eisgan
strudelreichen Yukon
weiter flußabwärts
sammenfluß mit dem
man bis nach Fairb
Goldland beginnt.
Reihe kleiner Station
Italiener fand Nach
eitel Dunst aufgelöst
Lachsfischerei übrig,
betrieben wird. Die
den Eisbergen, die a
ten, um den flachen
Auf der Weiterfahrt
der Beringstraße. Es
Küsten überwacht. Nic
einem Boot von Rob

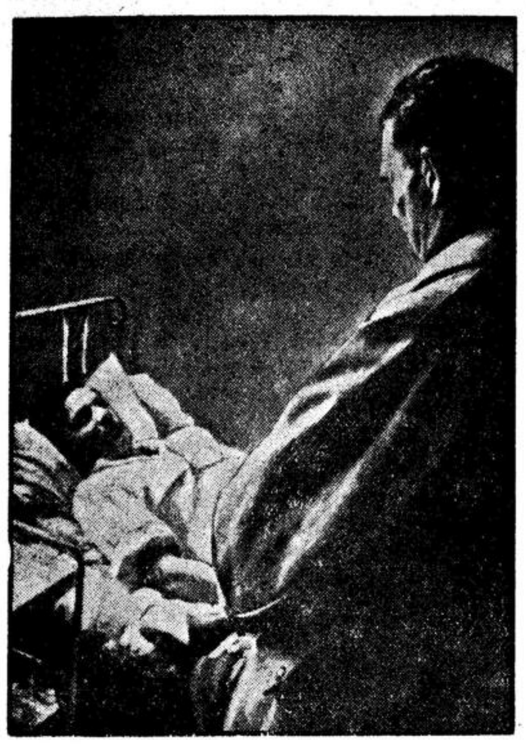
Nome ist infolge
die Küste bespült und
Barrow ausdehnt, fü
wohner des Städtche
für alle die Praxis d
Die hiesigen Sachsen
Peary niemals den
weist man darauf hin
in Begleitung eines
ersichtlichen Grund se
Marsch teilnehmen li
Dollar kosten, um die
sieren" ...; es hat auch
auf ihre primitiven
Motorbooten verzichte

Soweit nicht ewig
unmöglich machen, ist
Telegraphenanstalten
Kongreß in Washing
in Alaska selbst gew
ernennt den Gouverne
Jahre. Der Plan ein
Kanada gehört in den
Verteidigung Alaskas
eines Korridors der
durch das Gebiet von
die Vereinigten Staat

Kriegsle

Der Beitrag der

Im gegenwärtigen
neut ihre Hauptoffen
gung Deutschlands ge
rascht worden durch
deutschen chemischen W
schrift „Arbeit und We
weist Dr. Greiling da
deutsche chemische Wis
gebenden Frage
hatte. Schon vor der
fertig ausgebaut da.
erste Benzin. Nach d
führung die Förderun
ihre Hand.



Der Stellvertreter des Führers besucht Verwundete.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, während seines Besuches verwundeter Kampfflieger in einem Luftwaffenlazarett.

PK.-Dietrich-Weltbild (M.).

An den Grenzen der Welt

Eine Reise quer durch Alaska.

Der Plan, die Vereinigten Staaten durch eine Landverbindung, quer durch Kanada mit Alaska zu verbinden, hat das Land der amerikanischen Mitternachtssonne in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Vor dem Kriege bereiste dieses fast weltentfernte Gebiet Arnoldo Cipolla im Auftrage der italienischen Zeitung „Stampa". Auch heute noch, ja gerade heute wieder, ist sein Bericht sehr lesenswert.

„Dank der überstarken Strömung", so schreibt Cipolla, „ging die Fahrt von Dawson aus auf dem gefährlichen Yukonfluß so schnell vonstatten, daß ich an einem Tage über vierzig Meilen zurücklegte. Am Abend des 20. Juli kam ich, nachdem ich die Grenze zwischen dem kanadischen und amerikanischen Alaska passiert hatte, in Fort Yukon am Polarkreis an, wo man die Sonne um Mitternacht sieht. Die Ortschaft ist die nördlichste von Weißen bewohnte Siedlung im Innern Alaskas und der Zentralpunkt des Handels für die Eskimos, die an den Ufern der sich hier vereinigenden Flüsse Porcupine und Chandelar wohnen. In Dawson hatte ich eine bemerkenswert warme Witterung vorgefunden; die Sonne schien noch um 8 Uhr abends warm auf ein Land, das acht Monate des Jahres unter Schnee und Eis begraben ist. In Fort Yukon kam ich dagegen mitten in den Winter hinein. Der Ort besteht aus 50 Häuschen, die die amerikanischen Beamten und die protestantischen Missionen beherbergen. Hier nimmt der Yukonfluß enorme Ausdehnung an und breitet sich weit über die Tundra, die öde, baumlose Steppe Alaskas. Mit seinen zum Teil vulkanischen Gebirgen, die die gewaltigste und am stärksten vereiste Hochgebirgskette der Welt bilden, mit seinen über das Meer hinausragenden Gletschern und den von einer mannigfaltigen Tierwelt bevölkerten Tannenwäldern, mit seinen Tälern, in denen das gleißende Truggespenst den goldhungrigen Abenteurer äfft, schien das südliche Alaska weltenfern.

Von Fort Yukon aus breitet sich im bleigrauen Licht die gleichförmige arktische Wüste aus, die bis zum Eintritt der jährlichen Eisschmelze in Todesstarre liegt. Wenn in diesen Monaten der Eisgang beginnt, treiben die Eisberge auf dem strudelreichen Yukon bis zum Stillen Ozean. Den Yukon weiter flußabwärts fahrend, erreichte ich Tanana, beim Zusammenfluß mit dem gleichnamigen großen Zustrom, auf dem man bis nach Fairbanks hinauffährt, wo das eigentliche Goldland beginnt. Mein Weg führte mich dann durch eine Reihe kleiner Stationen auf denen ich gelegentlich auch einige Italiener fand. Nachdem die Schimäre des Goldes sich in eitel Dunst aufgelöst hat, bleibt hier nur noch die Realität der Lachsfischerei übrig, die an der Mündung des Yukon eifrig betrieben wird. Die Mündung ist übersät mit blauschimmernden Eisbergen, die aber schwimmend genügend Abstand halten, um den flachen Flußbooten die Durchfahrt zu gestatten. Auf der Weiterfahrt kam ich nach Saint Michael an der Küste der Beringstraße. Es ist eine amerikanische Seestation, die die Küsten überwacht. Nicht allzuweit von hier liegt Sibirien. Auf einem Boot von Robbenfischern gelangte ich nach Kap Nome.

Nome ist infolge der warmen Meeresströmung, die hier die Küste bespült und die ihre Wirkung bis nach dem Kap Barrow ausdehnt, fünf Monate im Jahre eisfrei. Die Bewohner des Städtchens bilden das Sachverständigenkollegium für alle die Praxis der Nordpolforschung betreffenden Fragen. Die hiesigen Sachkenner sind einmütig in dem Urteil, daß Peary niemals den Pol erreicht hatte. Als Beweis dafür weist man darauf hin, daß er die letzten hundert Meilen nur in Begleitung eines Farbigen zurücklegte und daß er ohne ersichtlichen Grund seine zahlreichen Gefährten nicht an dem Marsch teilnehmen ließ. Amerika läßt es sich Millionen von Dollar kosten, um dieses weltverlorene Nordalaska zu „zivilisieren" ...; es hat auch schon so viel erreicht, daß die Eskimos auf ihre primitiven Kanus aus Rennierhaut zugunsten von Motorbooten verzichtet haben."

Soweit nicht ewiger Schnee und Gletscher eine Vegetation unmöglich machen, ist Alaska von Wald bedeckt. 131 Post- und Telegraphenanstalten sind über das Land verbreitet, das vom Kongreß in Washington und der gesetzgebenden Körperschaft in Alaska selbst gemeinsam verwaltet wird. Der Präsident ernennt den Gouverneur, dessen Sitz in Juneau ist, auf vier Jahre. Der Plan eines amerikanischen Korridors quer durch Kanada gehört in den Rahmen des Ausbaus der militärischen Verteidigung Alaskas. Auf jeden Fall bedeutet die Bildung eines Korridors der Vereinigten Staaten nach Alaska quer durch das Gebiet von Kanada eine Auslieferung Kanadas an die Vereinigten Staaten.

Kriegsleistungen der Chemie

Der Beitrag der deutschen Forschung zum Siege.

Im gegenwärtigen Krieg hatten Deutschlands Gegner erneut ihre Haupthoffnung auf die wirtschaftliche Niederringung Deutschlands gesetzt. Aber wiederum sind sie völlig überrascht worden durch die unvorhergesehenen Leistungen der deutschen chemischen Wissenschaft und Technik, denen die Zeitschrift „Arbeit und Wehr" ein Sonderheft widmet. In diesem weist Dr. Greiling darauf hin, daß auch diesmal wieder die deutsche chemische Wissenschaft und Technik die ausschlaggebenden Fragen schon lange vorher geklärt hatte. Schon vor der Machtergreifung stand ein Treibstoffwerk fertig ausgebaut da. 1927 lieferte diese Anlage bereits das erste Benzin. Nach der Machtergreifung nahm die Staatsführung die Förderung der Benzinpläne tatkräftig in ihre Hand.

Spiel mit dem Schicksal

„Churchill, der Mann, der Spaß am Kriege hat"

Der Kriegsverbrecher Winston Churchill, der in erster Linie für die Entfesselung des englischen Krieges verantwortlich ist, hat Zeit seines Lebens „Spaß am Kriege" gehabt, wie nachstehender Auszug aus einem NSK.-Aufsatz Helmuth Sündermanns erkennen läßt.

In seinem starken Drang nach blutigen Erlebnissen und seinem nicht minder entwickelten Bedürfnis zu publizistischer Betätigung erreicht er es auch dank seiner Beziehungen zum englischen Kriegsminister, daß er gegen den ausdrücklichen Willen des Oberbefehlshabers Kitchener, der keinen Schlachtenbummler wünscht, auch an dem Mahdistenfeldzug im Sudan teilnimmt, um darüber ein Buch zu schreiben. Aus diesem Feldzug berichtet der Engländer Martin in seiner Churchill-Biographie eine für die Churchillsche Geistesverfassung bezeichnende Begebenheit:

„Stellen Sie sich" — so heißt es in dem Martinschen Buch — „einen stämmigen britischen Wachtmeister vor, der mit blutiger Lanze, verschmutzt und mit schweißüberströmtem Gesicht in der Schlacht von Omdurman von dem damaligen Sekondeleutnant Churchill gefragt wird: Na, haben Sie Ihren Spaß daran gehabt?"

Der Soldatenberuf als „Sport"

Seinen großen Schlager landet Churchill im Burenkrieg, bei dem er ebenfalls als Korrespondent der „Morningpost" tätig ist und von den Buren gefangen wird. Es gelingt ihm — in einem Güterzug unter Reisesäcken versteckt —, auf portugiesisches Gebiet zu fliehen. Ueber seine „Heldentaten" bei Gefangennahme und Flucht hat er gleich selbst in der „Morningpost" mit so großem Nachdruck berichtet, daß der Londoner „Star" damals ironisch schrieb, man müsse im Zweifel sein, „ob eigentlich Feldmarschall Roberts oder Winston Churchill den Sieg über die Buren erfochten hatte!"

Bereits vor dem Burenkrieg war er aus dem Heer ausgeschieden. Er hatte nämlich für das Jahr 1899 beschlossen, „nach Indien zurückzukehren und das Polotournier zu gewinnen; meine Papiere einzureichen und meinen Abschied zu nehmen; ... und mich schließlich nach einer Möglichkeit zum Eintritt ins Parlament umzusehen." So stellt sich Churchills Beschluß, „Politiker zu werden", dar!

Dieser Abschluß seiner militärischen Laufbahn war wie ihr Inhalt: er sieht im Soldatentum keine Aufgabe, sondern einen Sport; an Feldzügen nimmt er nicht teil aus einem Pflichtgefühl, nicht um etwa für sein Land zu kämpfen, sondern aus Abenteurerdrang und aus einem ebenso ungewöhnlichen wie unnatürlichen Bedürfnis, Blut zu sehen.

Der Parteiwechsel macht sich bezahlt

Für seine politische Laufbahn hat er dank der Beziehungen seines Vaters, der jahrelang konservatives Unterhausmitglied war, gute Vorbedingungen. Er hebt selbst hervor, daß er schon als Sandhurster Kadett seine ersten politischen Gesellschaften im Hause des Lord Rothschild mitgemacht habe! So bekommt er ohne Mühe bei einer Nachwahl im Jahre 1899 eine aussichtsreiche Kandidatur — und fällt durch! Erst nach der Rückkehr vom Burenfeldzug, als er seine Fluchtgeschichte zu einer nationalen Sensation emporzulügen verstanden hat, gelingt es ihm, mit 200 Stimmen Mehrheit den liberalen Gegenkandidaten zu schlagen und damit einen Sitz im Unterhaus zu erobern.

Sehr zu seinem Aerger denkt die Konservative Partei nicht daran, dem ungeduldigen Winston irgendwelche Regierungsposten anzubieten. Als er sich klar darüber ist, daß er in diesem Kreise auf längere Sicht hinaus nichts anderes sein wird als ein Abgeordneter auf den hinteren Bänken, fängt er zu stänkern an, macht Opposition und frondiert besonders gegen den führenden Kopf der damaligen Konservativen, Josef Chamberlain, den Vater des späteren Ministerpräsidenten. Als sich dann die Zeit der Neuwahlen wieder nähert und er die Ueberzeugung gewinnt, daß das nächstemal die Liberalen die Regierung bilden werden, unternimmt er den aufsehenerregenden Schritt des Parteiwechsels. Der charakterliche Hintergrund dieses Schrittes wurde damals als derart ungewöhnlich und fragwürdig beurteilt, daß die gesamte Konservative Partei mit 250 Abgeordneten demonstrativ den Saal verließ, als Churchill das Wort zu seiner ersten Rede als Liberaler ergriff.

Dennoch hat der Parteiwechsel die erwarteten Früchte getragen. Im Jahre 1905 kommen tatsächlich die Liberalen an die Regierung und kleiden ihre Dankbarkeit in die Form des Unterstaatssekretariats für die Kolonien.

Gesinnungsänderung fällt ihm nicht schwer

Mit dem Wechsel der Partei hält Winston es auch für ratsam, eine Aenderung seiner geistigen Drapierung vorzunehmen. Als Konservativer hat er seiner Bewunderung Ausdruck verliehen über „die wenigen Hundertgroßen Familien, die England viele Generationen hindurch regiert und den Aufstieg des Landes zum Gipfel seines Ruhmes erlebt hatten", und mit Sympathie hat er die Auffassung alter Offiziere der Armee über den „Wert der Religion für die unteren Klassen" aufgenommen: „Es gibt keine Möglichkeit, ihnen im Diesseits ein gutes Leben zu verschaffen, aber sie bleiben zufriedener bei dem Gedanken, daß ihnen ein solches im Jenseits beschieden ist."

Jetzt als Liberaler aber tobt er los:

„Wir wollen eine Regierung, die ein wenig mehr an den denkt, der im untersten Schacht eines Bergwerks arbeiten muß und etwas weniger an die Schwankungen des Aktienmarktes der Londoner Börse... Wenn die Partei der Reaktionäre siegt, so wissen wir sehr wohl, was wir zu erwarten haben: nämlich eine Politik der Großinteressenklüngel, Korruption in der inneren Politik, Angriffslust nach außen, teuere Nahrung für die Massen, billige Arbeit für die Millionäre."

Fünfunddreißig Jahre sind seit dieser Kampfansage an die Plutokratie über England hinweggegangen. Die Zustände sind die gleichen geblieben, aber Herr Churchill wurde dafür Vorsitzender jener „Partei der Reaktionäre"! Und er verkündet nun in dieser Eigenschaft die „kommende soziale Umwälzung" — für deren Durchführung er drei Jahrzehnte Zeit gehabt hätte.

Chamäleon und Teufel

Eine allgemeine Charakteristik des Politikers Churchill aber wird damals in einem Prozeß der englischen Krone gegen Lord Douglas anläßlich der Zeugenvernehmung Winstons von einem Anwalt ausgesprochen: „Er ist ein Nichts, wenn man ihm seine hochtrabenden Titel abnimmt. Er ist weiter nichts als ein Berufspolitiker, und einen Berufspolitiker hat man definiert als einen Mann mit der Haut eines Rhinozeros, dem Farbenspiel eines Chamäleons und der Frechheit eines Teufels."

Ein wahrhaft treffender Ausspruch, der den Churchill von damals ebensogut charakterisiert wie den von heute.

Die Fachleute der Feindmächte hatten geglaubt, daß die deutsche Aufrüstung in wenigen Jahren undurchführbar wäre und bestenfalls eine Rüstungsatrappe zu erzielen sei. Sie hatten die Bedeutung einer Erfindung übersehen, welche die Aufrüstung in einem Bruchteil der Zeit erlaubte, die Erfindung des Hartmetalls. Mit Hilfe des Hartmetalls erreichten die Drehbänke und Maschinen viermal so hohe Schnittgeschwindigkeiten wie bisher und Genauigkeiten bis auf ein tausendstel Millimeter herunter. Um ein gewöhnliches Infanteriegewehr in Massenanfertigung herzustellen, seien 167 verschiedene maschinelle Einrichtungsformen notwendig. An diesem Beispiel zeige sich die umfangreiche Apparatur für die Schaffung der vielen komplizierten Geräte und Waffen einer modernen Wehrmacht.

Allein die drei entscheidenden Leistungen der chemischen Wissenschaft und Technik, Salpeter aus der Luft, Treibstoff aus Kohle und das Hartmetall, hätten eine geschichtliche Bedeutung, die erst eine spätere Zeit voll würdigen werde. Daneben habe die Chemie weitere wichtige Kriegsleistungen vollbracht. Sie habe mit Kunstseide und Zellwolle neue Textilfasern geschaffen, sie habe neue Waschmittel und neue Lackrohstoffe erprobt, sie habe Kunststoffe und Leichtmetalle entwickelt und damit für den Flugzeugbau neue Möglichkeiten eröffnet, sie habe den künstlichen Kautschuk geschaffen, und sie sei endlich auch zu einer Stütze der Ernährungswirtschaft geworden. Alle diese Erfindungen hätten die Wirkung gemeinsam, die Rohstoffüberlegenheit der noch über fremde Erdteile herrschenden plutokratischen Mächte auszugleichen.

Das Leibregiment des deutschen Volkes

Freiwillige für das „Infanterie-Regiment Großdeutschland".

Unter den Regimentern, die auf Grund ihrer besonderen Bewaffnung und Gliederung eine gewisse Sonderstellung innerhalb der Wehrmacht einnehmen, deutet das „Inf.-Regt. Großdeutschland" schon mit seinem Namen an, worauf seine ihm innerhalb des Heeres vom Führer und Obersten Befehlshaber gestellte Aufgabe hinausläuft. Es soll den großdeutschen Charakter unseres neuen deutschen Volksheeres besonders eindrücklich bekunden und ist demzufolge planvoll aus Angehörigen sämtlicher Gaue des Großdeutschen Reiches zusammengesetzt. Seine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verkörpern durch ihre Herkunft von der Nordsee und Ostsee bis hinunter nach der Steiermark und den Karawanken zugleich die Mannigfaltigkeit, wie die vom Führer geschaffene Einheit des ganzen Volkes. Indem dieser deutsche Geist im Regiment ausdrücklich gepflegt wird, was nach außen hin durch die Anfangsbuchstaben „GD" auf Schulterstücken und Achselklappen und durch das silbergestickte Aermelband „Großdeutschland" hervortritt, ist es soldatisch gleichsam die Vortruppe der großdeutschen Wehrkraft. Der Führer selbst hat das Regiment gelegentlich eines Besuches „Das Leibregiment des deutschen Volkes" genannt.

Dieses bedeutet für das Regiment eine besondere Verpflichtung, und ihr sind Offiziere, Unteroffiziere und Grenadiere im bisherigen Kriegsverlauf in Ehren gerecht geworden. Der Sturmlauf des Regiments, das eine vollmotorisierte und mit schweren Infanterie- und anderen Waffen ausgestattete Truppe ist, beim Feldzug durch Belgien bis „nach Frankreich hinein" bildet ein rühmliches Kapitel der deutschen Heeresgeschichte. Für immer sind die Namen Etalle und Villers Sursemois (beide in Südbelgien), der Maasübergang bei Sedan, die anschließenden harten Kämpfe bei Stonne und der große Vormarsch nach Bergues und Dünkirchen, danach der Durchbruch durch die Weygand-Linie südlich Amiens und schließlich der unaufhaltsame Siegeszug bis hinunter nach Lyon und ins Rhonetal gerade auch mit dem Infanterie-Regiment Großdeutschland verbunden, dessen Freiwillige hierbei dafür sorgten, daß ihr Regiment einen klangvollen Namen im Buch des großdeutschen Waffenruhms trägt. Dafür legen schon allein mehrere Ritterkreuze ein eindeutiges Zeugnis ab.

Wer Näheres über die Meldung als Freiwilliger zur das Infanterie-Regiment Großdeutschland hören möchte, lasse sich das einschlägige Formblatt bei einem Wehrbezirkskommando aushändigen oder melde sich umgehend beim Ers.-Batl. Inf.-Rgt. Großdeutschland in Neuruppin. Bei beiden Stellen erhält er Auskunft und Rat.

47 Millionen Arbeitsstunden des BDM.

Mädel in der Land- und Erntearbeit — Die BDM.-Arbeit im Kriege

In Berlin tagte ein Führerinnenring von 500 Jungmädeln und BDM.-Gruppenführerinnen, vor dem die BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger sprach. Aus der Uebersicht über den Kriegseinsatz des BDM., der erstmalig für das vergangene Jahr vorliegt, nannte die BDM.-Reichsreferentin einige Beispiele. Allein 46 996 918 Arbeitsstunden konnte der BDM. in der Land- und Erntearbeit leisten. 1 148 438 Jungmädel beteiligten sich an der Tee- und Heilkräutersammlung der Hitler-Jugend und halfen damit zu einer wesentlichen Devisenersparnis.

„Es ist nur ein kleiner Dank an unsere Soldaten, den wir im vergangenen Jahr abstatten durften", erklärte die BDM.-Reichsreferentin und betonte, daß bei allem Einsatzdienst die Arbeit im Mittelpunkt des Volkes, in der Familie, immer als entscheidend gelte. Der Kriegseinsatz des BDM. habe erst als zusätzlicher Dienst über die berufliche Tätigkeit und die Weiterführung der Erziehungsaufgabe im BDM. hinaus seinen besonderen Wert. Die im vergangenen Jahr veranstaltete Woche der berufstätigen Mädel habe dazu geführt, daß sämtliche schulentlassenen Mädel eine praktische Berufstätigkeit aufgenommen haben. Auch künftig müßten die sozialen und pflegerischen Berufe für Mädel im Vordergrund bei jeder Berufswahl stehen. Darüber hinaus müsse sich die gesamte Mädelschaft auch in der Großstadt vorbereiten auf die kommenden Aufgaben des Siedelns im deutschen Osten.

„Zwischen Westwall und Maginotlinie"

Eröffnung einer Kriegsgemäldeausstellung in Saarbrücken

Gauleiter Bürckel hatte namhaften Künstlern der West- und Ostmark den Auftrag gegeben, im Kampfgebiet zwischen den Verteidigungslinien des Reiches und Frankreich zu malen. Die vom Krieg umgepflügte Landschaft und die Stätten der Zerstörung sollten für alle Zeiten im Bilde festgehalten werden. Vierzig Künstler gingen an die Arbeit und schufen insgesamt 370 Werke, in der Hauptsache Aquarelle, die jetzt im Saarlandmuseum Saarbrücken ausgestellt wurden. Am Sonntag, dem 19. Januar, wurde die in ihrer Art einzige Gemäldeschau in Gegenwart des Schirmherrn der Ausstellung, Gauleiter Bürckel, feierlich eröffnet.

Jute im Amazonastal

„Nichinichi Shimbun" zufolge gelang einem japanischen Pflanzer, Kamitsuka, nach zehnjähriger Experimentierarbeit die Anpflanzung der Jutepflanze im Amazonastal. Kamitsuka begab sich bereits 1930 nach Brasilien in der Absicht, die Jutepflanze dort einzuführen. Anfangs blieben seine Anstrengungen ohne Erfolg, und erst 1934 gelang es ihm, zwei Pflanzen zu erzielen, die vier Meter hoch wurden. Eine von den Pflanzen wurde vom Hochwasser hinweggeschwemmt, doch aus der zweiten erzielte er Samen, der mit solchem Erfolg angepflanzt wurde, daß eine Plantage von einem Ausmaß und einer Ergiebigkeit entstand, wie sie den besten Pflanzungen in Indien nicht nachsteht. Schätzungsweise werden diese japanische Pflanzung und die anderen seither unter japanischer Führung am Amazonas entstandenen Pflanzungen in diesem Jahr 1500 Tonnen Jute hervorbringen; im Verlauf weniger Jahre wird es möglich sein, die 50 000 Tonnen Jute, die Brasilien jährlich braucht, um Kaffeesäcke herzustellen, im Lande zu erzeugen. Die brasilianische Regierung hat dem japanischen Pflanzer Kamitsuka in Anerkennung seines Verdienstes jede mögliche Unterstützung zugesagt.

Die Rosl vom Mühlenhaus

Roman von Josef Zich

4. Fortsetzung.

Gottesgnad? . . ."

„Ja — so heißt nämlich der Ort."

„Dank' schön, Vetter!"

Sie schreiten rüstig aus und in einer halben Stunde haben sie die Höhe erreicht.

Nun stehen sie droben stumm und blicken in den ziemlich breiten Talkessel hinunter.

Wirklich, das was sich da vor ihren Augen auftut, kann mit Recht Gottesgnad genannt werden! Der Schöpfer scheint wahrhaftig seine besondere Gunst für die Schönheit dieses Stückchens Erde eingesetzt zu haben.

An drei Seiten von hohen Bergen umgeben, liegt der Ort malerisch halb auf dem Fuße eines Hügels, halb ins Tal hinuntergezogen. Linkerseits breitet sich ein langgezogener Streifen Flachland aus, fruchtbar, fast jeder Schritt gepflügt und bestellt. Auf dem Hügel oberhalb des Dorfes ist Wein gepflanzt, dahinter dehnt sich ein dichter grüner Wald tief ins Gebirge hinein. Aus einer Schlucht aber schießt ein brausender Bergbach hervor, der seinen Lauf ins Dorf nimmt und dort ruhiger und breiter fließend den Ort durchquert. Mit den schmucken, eigenartigen Giebelhäusern und dem netten, diese überragenden Kirchturm zeigt sich ein Bild, das, unvergleichlich schön und harmonisch, ein Stück aus dem Wunderlande des Märchens darzustellen scheint.

„Schön", meint Pepi Gruber versonnen.

„Herrlich", kommt es leise über Horsts Lippen.

Er wischt sich über die feuchte Stirn und setzt sich auf einen kleinen Felsblock nieder. Minuten vergehen so, bis er sich dann endlich von dem Anblick losreißt und sich wieder erhebt.

„Wir wollen doch womöglich noch vor Einbruch der Dunkelheit dort unten sein — also los!"

Sie steigen mutig ins Tal hinab. Der Weg ist steil und der schmale Pfad windet sich kreuz und quer, auf und nieder. Horst macht von Zeit zu Zeit einen überholenden Sprung. Aber bis hinunter in den Ort ist es viel weiter, als man es droben annahm.

Als sie dann etwas später um einen Felsvorsprung biegen, finden sie sich plötzlich dem Bergbach ganz nahe, und da tut sich vor ihren Augen abermals ein reizendes Bild auf.

Idyllisch, von schattigen Bäumen und einem Blumengarten umgeben, liegt in zierlichem Bau eine kleine Wassermühle über dem Bach. Lustig dreht sich das kleine Mühlrad und das Geklapper des Werkes dringt deutlich herüber.

Die Sonne ist längst hinter den Bergen verschwunden und der Abend bricht jetzt schnell herein. Vom Dorfe tönt ihnen die Abendglocke entgegen. Ein angenehmes kühles Lüftchen macht sich auf, mit Blumenduft leicht durchwürzt, von Blumen wahrscheinlich, die dort in jenem Mühlgarten blühen.

Und jetzt erklingt eine männliche Stimme:

„In einem kühlen Grunde,
da geht ein Mühlenrad,
mein Liebchen ist verschwunden,
das dort gewohnet hat . . ."

Impulsiv blickt Horst zu der kleinen Mühle hinüber und gewahrt dort auf dem Steg, der über der Schleuse liegt, einen jungen Müller, der sich dort singend an etwas zu schaffen macht.

Horst deutet hinüber.

„Wenn der Müller selbst dieses Lied singt —!"

Pepi Gruber bleibt stehen.

„Es wäre ja möglich, daß ihm sein Lieb wirklich ausgerissen ist", lacht er. „Ich kann ihn ja übrigens fragen, und dann sprechen wir ihm gleich unser Beileid aus."

Doch ehe er dazukommt, ist der Müllersmann schon wieder im Haus verschwunden . . .

Nach einer guten Viertelstunde trifft Horst mit seinem Begleiter dann endlich in Gottesgnad ein. Es dunkelt bereits, in den meisten Häusern brennt Licht, und sie begegnen nur wenigen Leuten auf der Straße. Horst erkundigt sich nach einer Herberge und man weist ihm freundlich das einzige, jedoch verhältnismäßig große Gasthaus an.

Ober dem Eingang, im Scheine einer leicht hin und her pendelnden Laterne, liest Horst in großer gotischer Schrift: „Gasthaus zum goldenen Ochsen."

„Also los", kommandiert Horst, „ich glaube, wir sind beide hundsmüde und hungrig wie die Wölfe. Ein gutes Nachtmahl und ein ebensolches Bett, das laß' ich mir gefallen."

Aber da hat Pepi Gruber seine Bedenken:

„Ich habe noch eine halbe Wurst und ein Stück Brot, das genügt mir. Und für Schlafgelegenheit sehen meine Finanzen bestenfalls den Heuschuppen des Ochsenwirts vor."

Horst lacht herzlich und faßt den Jungen beim Arm.

„Kommen Sie nur, Freund, Sie sind heute mein Gast."

Pepi hinter sich herziehend, steigt Horst die Treppe in die Gaststube hinunter. Es sind zu dieser Stunde kaum eine paar Leute anwesend. Ein Förster und zwei Bauern sitzen in einer Ecke plaudernd bei ihren Maßkrügen.

Der Ochsenwirt, ein dicker, älterer Mann mit gutmütig blitzenden Augen, tritt ihnen eifrig entgegen.

„Einen guten Abend den Herrschaften!"

Horst nimmt seinen Rucksack ab und bestellt gleich ein Zimmer für die Nacht und ein kräftiges Abendessen für sich und seinen Begleiter.

Der Wirt begibt sich gleich in die Küche, um seiner Frau den Auftrag zu erteilen. Pepi Gruber aber vergafft sich unterdessen mit unerhörter Intensität in das strohblonde, hübsche Mädchen beim Schanktisch, wahrscheinlich die Wirtstochter.

Der Wirt kommt zurück und erklärt:

„In einer Viertelstunde wird das Nachtmahl fertig sein, meine Herrschaften. Die große Kammer droben ist bereit." Er wendet sich an das Mädchen. „Meine Tochter Evi führt die Herrschaften inzwischen hinauf."

Evi gehorcht und geht den beiden langsam voran. Sie steigen eine Treppe empor und betreten einen Gang. Hier öffnet das Mädchen die erste Tür, zündet ein Licht an und läßt die beiden eintreten. Es ist ein sauberes, geräumiges Zimmer.

„Ich will schnell wieder hinunter zu Mutter", meint Evi, „ihr helfen, damit das Nachtmahl bald fertig wird."

Sie verschwindet, aber bald darauf bringt die Wirtin, eine freundliche Frau von der Fasson ihres Mannes und mit einer seltenen Zungenfertigkeit bedacht, selbst das Abendbrot herauf — zu Pepi Grubers Leidwesen, der sich in der Zwischenzeit bereits vornahm, mit der blonden Evi durch ein Gespräch so irgendwie anzubahnen.

Horst hat auch eine Flasche guten Wein kommen lassen und da schmeckt das Nachtmahl — wie Pepi Gruber versichert — geradezu fürstlich.

Er ist dann, als sie sich nach einer regen Plauderei zur Ruhe begeben, von dem genossenen Wein ein wenig erhitzt, und als Horst das Licht ausmacht, sagt er:

„Die Wirtstochter ist aber blond! Ganz mein Typ! Haben Sie sie gut angesehen?"

„Nein, nicht so ganz genau", gibt Horst ein wenig schläfrig zurück.

„Evi heißt sie! Und eine Evi ist immer blond. Oder haben Sie schon eine Evi gesehen, die schwarz ist, so pechschwarz? Ich nicht."

„In meiner gesamten weiblichen Bekanntschaft habe ich keine einzige Evi zu verzeichnen."

„Blond ist mein Ideal, und blonde Frauen sind treu", sagt Pepi Gruber schwärmerisch.

„So? . . . Na, Ihre Theorie ist mir unbedingt neu!"

„Sie hat auch schöne blaue Augen, die Wirtstochter!"

Horst muß herzlich lachen.

„Aber Freundchen, sind Sie denn ein so leicht verliebter Kater?"

Da brummt der Pepi Gruber etwas Unverständliches in seine Decke hinein, dreht sich auf die andere Seite, und nach einer Weile beginnt er kräftig und mit einer solch unerhörten Hingebung zu schnarchen, daß es Horst trotz seiner Müdigkeit erst nach zwei Stunden mit über dem Kopf geschlagener Decke glückt, den stärkenden Schlaf zu finden.

III.

Am nächsten Tag ist Horst und auch Pepi Gruber bereits frühmorgens auf den Beinen.

Es ist gerade ein Sonntag, ein schöner, heller Frühlingstag. Nach dem Frühstück, das wiederum die Wirtin selber heraufbrachte, begibt sich Pepi Gruber gleich — nach einem sorgfältigen Blick in den kleinen Wandspiegel — mit dem Vorwand in die Gaststube, sich beim Wirt erkundigen zu wollen, wie weit es bis zum nächsten Ort sei, wenn man den Weg nordwärts einschlägt, ob das Gelände leicht gangbar wäre, und so.

Er hat gut kombiniert, daß der Ochsenwirt, da er sich doch abends als letzter zur Ruhe begibt, des Morgens ein wenig länger schlafen wird — und so trifft er wirklich beim Schanktisch die blonde Evi, mit dem Gläserwaschen beschäftigt, während die Wirtin sich in der Küche zu schaffen macht. Es ist noch sehr früh und die Gaststube ist menschenleer.

So bittet also der Pepi zufrieden die blonde Wirtstochter um Auskunft, stellt sich dann in seinem Eifer gleich anschließend vor, spricht über die schöne Landschaft, lobt das ausgezeichnete Nachtmahl, das wohl auch sie zubereiten half, preist ihren blonden Kopf mit den himmelblauen Augen — alles so in einem Anlauf, daß Evi erst gar nicht dazukommt, ihm auf seine eigentliche Frage Bescheid zu sagen. Sie ist aber recht freundlich, sie scherzt und lacht mit ihm.

Fortsetzung folgt.

Anregungen für den Küchenzettel

Dienstag früh: Deutscher Tee, Butterbrot; mittags: Chikoreesalat, Rosenkohl, Kümmelkartoffeln; abends: Rohe Kartoffelsuppe, Vollkornbrot mit Streichwurst, saure Gurke. — Rohe Kartoffelsuppe: Suppengemüse, 20 Gramm Fett, 500 bis 750 Gramm rohe Kartoffeln, Salz, Majoran oder Thymian oder andere Kräuter nach Geschmack. Das feingeschnittene Gemüse im Fett dünsten, mit heißem Wasser oder Gemüsebrühe auffüllen, durchkochen lassen, die rohen Kartoffeln daranreiben, garen und abschmecken, mit den frischen Kräutern oder geraspeltem Gemüse aufwerten.

Mittwoch früh: Gebrannte Grießsuppe, Fettbrot; mittags: Krautmischgericht; abends: Hefeplinsen mit Marmelade gefüllt, Vollkornbrot, Frischkostaufstrich. — Krautmischgericht: 150 bis 200 Gramm Fleisch, Tomatenmark, 1 Kg. Wirsing oder Weißkraut, 1 bis 1,5 Kg. Kartoffeln. Das kleingeschnittene Fleisch mit einer kleingeschnittenen Zwiebel in etwas Fett anrösten, Kümmel und etwas Tomatenmark dazugeben, das geschnittene Kraut unter Wasserbeigabe dünsten, nach einer halben Stunde die Kartoffeln zugeben, zusammen garen.

Im Zwielicht

Skizze von Hubert Südekum.

Seit Wochen gab es im gräflichen Forsthaus keine Ruhe und Gemütlichkeit mehr; denn der Oberförster Tillmann randalierte alleweil, daß es in den Harzbergen widerhallte. Schon daß ihn ein böser Rheumatismus mit heftigen Schmerzen plagte und ans Bett fesselte, verursachte ihm ärgsten Verdruß. Daß aber währenddes im Revier ein Wildschütz umging, so ein heimlicher, hundsföttischer, der nur die Kapitalen abschoß, die für den Grafen höchstselbst bestimmt waren, und daß der Franz, dieser grünschnablige Forstgehilfe, ihn um nichts in der Welt stellen konnte — das verschlug dem Alten die Laune vollends. Ellenlanges Geschimpf war von der Frühe bis in die Nacht hinein sein einziges Getue. Und davor duckte sich nicht nur der Franz. Auch der eigenen Tochter, der Gustel, ging's hart an; denn ganz im geheimen war sie dem schmucken Jungförster zugetan, warum die ungerechten Tadel, mit denen ihr Vater Franz bedachte, auch sie bis in die Seele schmerzten.

So überlegte Gustel hin und her, wie sie dem jungen Förster wohl helfen könnte. Franz indes, der von Gustels Kummer nichts ahnte, rannte rastlos durch Revier, gönnte sich kaum noch Schlafenszeit und suchte nach dem Wilderer wie ein Schweißhund nach dem Wild. Er wußte wohl, wer diesen vermaledeiten heimlichen Stutzen da führte, und immer in aller Herrgottsfrühe die besten Böcke umlegte. Aber der Bachmüllerhans kannte auch den Forst wie seine Westentasche, konnte schleichen wie ein Wildkater und war vorsichtig wie ein Luchs. Sonst war er ein passabler Kerl, dieser Bachmüllerhans; nur das verteufelte Wildern, das konnte er nicht lassen.

Auf dem letzten Jahrmarkt, just, als sich Franz einmal dazu aufgerafft hatte, mit der hübschen Tochter seines unwirschen Vorgesetzten, mit der Gustel, eine fröhliche Polka zu tanzen, traf er den Bachmüllerhans. Er war ihm nicht feind. Beileibe nicht. Sie waren zum Holzausmessen oft tagelang in bester Eintracht durch die Bergwälder gegangen. Aber jetzt mußte er's ihm doch einmal sagen: „Du, Bachmüllerhans, wann ich dich einmal erwisch, Spaß kenn ich dann keinen!"

Der Hans aber sah bocksscheu beiseite: „Was willst? Wo solltest du mich wohl erwischen —?"

„Droben im Forst, beim Wildern — wo sonst!"

„Ah, geh! Da kannst lange suchen —!" lachte der Bachmüllerhans. Aber das Lachen blieb ihm im Halse stecken; denn die Gustel blickte ihn mit ihren Schwarzaugen an, als sähe sie ihm durch Leib und Seele . . .

Vier Tage danach, in frühester Morgenstunde, als noch die Täler voller Nebel und Undurchdringlichkeit waren und auf den Bergen kaum das erste klägliche Büchsenlicht über die Blößen huschte, knallte es wieder zweimal unmittelbar aufeinanderfolgend und so laut echoend, daß es im Forsthaus hörbar war. Der Franz war schon auf der Pirsch und stapfte, dampfend vor Wut und Schweiß, den Berg hinan.

Aber jetzt fuhr auch die Gustel aus dem Bett. Heimlich hatte sie einen alten Anzug des Jungförsters bereitgelegt. Im Nu war sie angezogen, nahm des Vaters Büchse und Lodenhut und stürmte mit heißen Wangen hinaus in den kalten Morgen. Dem Franz zulieb wollte sie auf eigene Faust mithelfen, den Wildschützen unschädlich zu machen.

Ein trügerisches Zwielicht herrschte im Bergwald und täuschte Schatten vor, die wie Menschen schienen. Franz blieb auf seiner hitzigen Pirsch alle Augenblicke hinter einem Baumstamm stehen und horchte und spähte. Es schüttelte ihn vor Zorn, und wenn ihn wieder ein Schatten genarrt hatte, heulte er auf vor Wut.

Aber jetzt hörte er plötzlich vor sich einen Ast knacken. Wie angewurzelt blieb er stehen. Hielt den Atem an und preßte seine Augen in die Dämmerung, daß sie schmerzten.

Der Wilddieb — es war der Bachmüllerhans — stand ganz in seiner Nähe hinter einer Tanne. Er fühlte die nahe Gefahr, ahnte den Gegner. Zu sehen war nichts. Aber bleiern hielten ihn seine Glieder in dem Versteck. Bange Gedanken schossen ihm durchs Hirn. Er sah wieder Gustels Blicke, dachte an die Schande, wenn er ertappt würde, an die drohende schwere Strafe. Glaubte sich mit einem Male von Dutzenden von Förstern umringt. Sah sich in einer Falle, aus der es kein Entrinnen gab. Und schwur am Ende bei allen Heiligen, nie mehr zu wildern, wenn er diesmal noch davonkäme.

Dann fuhr er jäh zusammen. Ganz deutlich hörte er auch von der anderen Seite her Schritte. War er denn wirklich umringt? In einer Falle? Tastend kamen die Schritte näher. Ihm rann der Schweiß aus allen Poren.

Da! Was war das? Gepolter! Flucht! Und Franzens wütende Stimme: „Hab ich dich endlich, du ausgeräucherter Lump, du Wilddieb, du elender, erbärmlicher —?!"

Weiter hörte der Bachmüllerhans nichts mehr. Er sprang auf, und wie von Furien gejagt, raste er hinein in den düsteren Wald, begauf, bergab, ohne sich umzusehen . . .

Droben auf den Bergen aber gab es eine arge Enttäuschung für den Franz. Als er sich endlich sein Herz blank geflucht hatte und sein Opfer etwas zu Luft kommen ließ, hörte er plötzlich eine helle, zittrige Stimme: „Franz, Franz! So sperr doch die Augen auf!"

Er erstarrte. Löste verwirrt die Fäuste aus dem Rock des Gefangenen. „Kennst du mich nicht, Franz?"

„Ja, um alles in der Welt, du bist's, die Gustel? Was machst denn du hier oben?"

„Ich . . . ich wollt den Wildschützen stellen, den lumpigen . . ."

„Ja, du —? Du, Mädel? Und in Mannshosen? Jesses, Gustel, wie kommst du denn dazu?"

„Weil ich's nicht mehr ertragen kann, daß dich der Vater alle Tage schimpft."

„Mir — mir zulieb . . .?" Franzens Enttäuschung schlug nun in helle Freude um. Er begriff. Froh lachte er auf. Und dann — blutjunges Leben, Bergeinsamkeit, Morgenstille: was hätte der Franz, der doch einmal des Oberförsters Nachfolger im Amt werden wollte, da Besseres tun können, als die Gustel ganz fest in seine Arme zu schließen und die verpatzte Pirsch auf den Wilderer mit einem herzhaften Kuß zu beenden . . .

Deutsche Art

Der deutsche Soldat empfindet kein Bedürfnis, große Redensarten zu machen.

Einem tapferen Schwaben, der sich hervorragend geschlagen hatte, wird das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen und ihm nahegelegt, über die Kampfhandlung einen kurzen Bericht zu verfassen. Er antwortet nicht sofort und hat etwas Verlegenes im Blick.

„Sie scheinen keine große Lust zu haben", meinte der Major lächelnd.

„Nein, Herr Major!" kommt die Antwort, „lieber nomal an Tag Trommelfeuer."

*

Ein Westfale hält Wache neben einem schweren Geschütz. Ein Fremder fragt: „Glauben Sie denn, daß man Ihnen das Ding stehlen wird?"

Hinnerk: „Wenn ich Posten stehe, dann glaub' und denke ich gar nichts; aber nun denke ich: Pack dich!"

*

Bei einem Gang durchs Lager mit dem Markgrafen Karl kam der Alte Fritz zu einer Gruppe Soldaten, die sich um ein Feuer gelagert hatte. Darin hing ein Kessel, und eben langte einer der schlesischen Grenadiere nach einem mächtigen Mehlkloß.

Der König rief aus dem Hintergrund: „Sapperment, das heiße ich schöne Klöße!"

Der Grenadier, der sich nicht umschaute und glaubte, ein Kamerad stehe hinter ihm, gab zu Antwort: „Na, dir sollen sie nicht in den Zähnen steckenbleiben!"

Der König ging weiter, ohne sich zu erkennen zu geben, und sagte zum Markgrafen: „Wenn der schon bei den Mehlklößen so patzig ist, wie mag er erst sein, wenn mit Vierundzwanzigpfündern umhergeworfen wird."

W. H.